

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Laub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

17. Jahrgang

Sonntag, 29. August 1937

Nr. 203

Japanische Fliegerbomben gegen wehrlose Flüchtlinge Hunderte Todesopfer auf dem Schanghai Südbahnhof

Schanghai. Japanische Flieger bombardierten am Samstag Nachmittag die Vorstadt Kangtao am linken Ufer des Wusung-Flusses. Dabei wurden nach der Schätzung des Reuters-Korrespondenten mindestens 300 bis 600 Personen getötet. Vier Bomben gingen direkt auf dem Südbahnhof nieder. Der Bahnhof war gerade von über 600 Flüchtlingen überfüllt, welche auf den Zug warteten, der sie abtransportieren sollte. Dieser Zug konnte aber aus Schanghai nicht eintreffen, weil japanische Bomber die Eisenbahnbrücke zertrümmert hatten. Die japanischen Flugzeuge flogen sehr niedrig und schrien, da sich in der Umgebung keine Flugabwehrgeschütze befanden, ungewöhnlich präzise mit dem Angriff ein. Sie warfen sieben Bomben ab, von denen zwei direkt auf den Bahnsteig inmitten der dichten Reihen der Flüchtlinge niederfielen. Die Wirkung war furchtbar. Der Reuters-Berichterstatter meldet, daß ihn das Bild, welches sich seinen Blicken darbot, an den blutigen Samstag vor 14 Tagen erinnerte. Die Mehrzahl der Opfer sind Frauen und Kinder.

Der Bevölkerung von Kangtao bemächtigte sich eine Panik und große Massen flüchteten in die französische Niederlassung, in die sie jedoch nicht eingelassen werden.

Der japanische Sprecher erklärte, Kangtao werde wieder in seiner ganzen Ausdehnung bombardiert werden, falls die chinesischen Truppentransporte aus dem Südbahnhof nicht aufhören.

Auch Lutung und Tschapei wurden im Laufe des Tages durch japanische Flieger bombardiert, die mit 20 Bombenflugzeugen anlangen und auf benachbarte Widerstände von Seiten der chinesischen Flugwaffe stießen.

Schanghai. Die chinesischen Truppen zogen sich langsam in besetzte Stellungen zurück, die mindestens eine Meile von Schanghai entfernt sind. Dadurch verringert sich die Gefahr für die ausländischen Konzeptionen. Der Reuters-Korrespondent meldet, daß diese Bewegung der chinesischen Truppen von den ausländischen Truppen als taktisch richtig bezeichnet wird, weil die Chinesen aus den neuen Positionen die japanische Kriegsflotte wirksam beschießen können.

Lotien besetzt

Japanische Abteilungen, welche am 23. August am Ufer des Yangtse ausgebootet worden waren, haben Samstag mittags die 25 Kilometer nördlich von Schanghai gelegene Ortschaft Lotien besetzt.

Einkreisung der Chinesen bei Nankau mißlungen

Tientsin. Der japanische Generalstab meldet, die japanische Kwantungarmee und ein Teil der japanischen Kräfte am linken Flügel der Front bei Nankau hätten die Okkupation von Kalgan und Haisai bereits Freitag vormittags abgeschlossen. Bisher konnte jedoch keine feste Verbindung dieser beiden Kampfeinheiten erzielt werden, so daß zwischen ihnen eine Kluft blieb, durch welche es den Truppen der 80. chinesischen Division gelang, sich aus ihren Stellungen nördlich von Kalgan in südöstlicher Richtung zurückzuziehen. „Wenn“ den Chinesen dieser Rückzug nicht gelungen wäre, wären sie von den chinesischen Truppen und der Verbindung mit denselben in Tschahar abgeschnitten gewesen.

Verzögerung der britischen Demarche Chamberlain beim König auf Schloß Balmoral

London. Samstag vormittags wurde bekanntgegeben, daß dem Leiter der britischen Botschaft in Tokio bisher keine Anweisungen bezüglich des Einschreitens wegen der Verwundung des Botschafters Hughesen durch japanische Flugzeuge erhalten hat, daß er solche aber im Laufe des Tages erhalten werde.

Der Ausschub der diplomatischen Aktion wird vielfach damit in Zusammenhang gebracht, daß am Freitag auf Schloß Balmoral noch eine „private“ Unterredung des britischen Königs mit dem Ministerpräsidenten Chamberlain und einigen anderen Persönlichkeiten — darunter auch dem britischen Botschafter in Rom — stattfand, die sich zweifellos auf den Zwischenfall bezog. Später meldet das Reuters-Büro, daß der Text der britischen Note noch am Samstagabend nach Tokio telegraphiert werden wird. Es be-

stehe die Absicht, den Text dieser Note nach ihrer Uebersetzung am Sonntag oder Montag zu veröffentlichen.

Trotz dem offiziellen Schweigen über den Sinn und Inhalt dieser Demarche sind englische politische Kreise auch weiterhin davon überzeugt, daß die Note sehr energischen Charakter haben wird und den üblichen Ton eines bloßen Protestes weit überschreiten werde.

Der Oberbefehlshaber der englischen Eskadre im Fernen Osten Admiral Littler betonte in einer Aabeldepeche, daß die japanische Meldung, wonach er den Angriff gegen den britischen Botschafter Hughesen als Folge dessen eigener Unvorsichtigkeit bezeichnet habe, eine reine und aus der Luft gegriffene Erfindung der Japaner sei.

Bleibt Japan unnachgiebig?

Die japanischen Behörden untersuchen den Zwischenfall immer noch „genau“, um „so bald wie möglich“ der britischen Regierung einen detaillierten Bericht schicken zu können. Dabei müßte, da lediglich die Befragung von ein oder zwei Flugzeugen einvernommen werden muß, diese „Untersuchung“ natürlich normalerweise schon längst beendet sein.

Bezeichnend ist, daß die japanische Presse, nachdem die erste Erregung vorüber ist, über den Zwischenfall entweder auf der linken Seite oder überhaupt nicht mehr berichtet. In die diplomatischen Kreise lassen es nicht an Andeutungen fehlen, daß Großbritannien einer ersten Kompensation wegen dieses „zufälligen“ Zwischenfalls, der durch einen Irrtum entstanden sei, wohl aus dem Wege gehen werde.

Zunehmend kommt, wie Gavas meldet, hier noch eine gewisse Unruhe aus Befürchtungen vor weiteren Zwischenfällen zum Ausdruck.

Die militärischen Kreise Japans sind nach derselben Quelle überzeugt, daß es zu keiner Intervention der fremden Mächte kommen wird und daß England einer direkten Beleidigung (!) Japans aus dem Wege gehen und bestrebt sein wird, aus dem Zwischenfall politische Vorteile zu erlangen. Diese Kreise fügen hinzu, daß Japan entschlossen ist, ab sofort keine Konzessionen in seiner Politik und unter keinem Druck zu machen.

Antijapanische Stimmung in USA

San Francisco. Der Polizeichef hat angeordnet, daß die japanischen Geschäfte bewacht werden, da im Chinenviertel von San Francisco die antijapanische Stimmung ihren Höhepunkt erreicht hat.

Ein neuer Zwischenfall Britischer Dampfer von Japanern angehalten

Die Londoner Abendzeitungen veröffentlichen in großer Aufmachung eine Meldung, wonach das britische Schiff „Shenling“ auf dem Wangpu-Flusse unweit von Wusung von den Japanern angehalten worden ist. Der Oberkommandierende der britischen Seestreitkräfte in China, Sir Charles Little, habe sofort bei den japanischen Behörden Protest eingelegt.

Bekanntlich hat Japan feierlich erklärt, daß die über die chinesische Küste verhängte Blockade sich nur auf chinesische Schiffe bezieht.

„China zertrümmern“ — sagt Japans Ministerpräsident

Ministerpräsident Konohe erklärte, die gegenwärtige Lage mache diplomatische Verhandlungen mit Nanking belahä unzulässig und der einzige Weg, den die Japaner gehen könnten, wäre der, China so zu zertrümmern, daß es nie mehr den Mut hätte, auf einen Kampf einzugehen.

Informierte Kreise erklären, der Krieg werde mindestens bis zum Frühjahr, möglicherweise aber auch länger dauern, obwohl der japanische Generalfstab entschlossen sei, sich aller Mittel zu bedienen, um einen raschen Sieg zu erzielen. Der Reuters-Korrespondent meint jedoch, daß die Expeditionarmee verdoppelt oder verdreifacht werden müßte, wenn es zu einem schnellen Ende der Kämpfe durch eine völlige Vernichtung der chinesischen Armee kommen sollte, und dies würde bedeuten, daß Japan dazu ein Drittel seiner gesamten Wehrmacht verwenden müßte, was allerdings unwahrscheinlich sei.

Um die Chinesen als Volkswenigfreunde zu diffamieren, lancieren die Japaner nach bewährtem Muster die Meldung, daß vor einigen Tagen zwischen China und der Sowjetunion ein Nichtangriffspakt veröffentlicht worden sei, der eine Heimeilnahme enthalte, in der China der Sowjetunion seine Zusammenarbeit zusichert.

Mongolischer Vasallenstaat das nächste Ziel Japans?

Die Agentur „Domei“ meldet aus Tschangwei: Der Chef der mongolischen Regierung und Oberbefehlshaber der mongolischen Truppen Prinz Lewang und der mongolische General Li erklärten, daß die Mongolen nach 700jähriger Unfähigkeit nunmehr ihr Ziel erkannt hätten, nämlich Schaffung eines großmongolischen Reiches in Zusammenarbeit mit Japan. Lewang und Li hätten wörtlich erklärt: Wir sind fest entschlossen, unser Schicksal mit demjenigen Japans zu teilen. Wir dürfen nicht zurück. Wir müssen ein großmongolisches Reich in Fortsetzung des von Dschingis Khan begonnenen Werkes schaffen.

Japans großes Risiko

New York. Die „New York Times“ beschäftigen sich in ihrem Leitartikel mit den britisch-japanischen Beziehungen und leiten daraus ab, daß eines der größten Risiken, die heute Japan drohen, die Möglichkeit des Verlustes der Freundschaft Großbritanniens sei, und zwar gerade in dem Augenblicke, in welchem es diese Freundschaft am meisten benötige. Auch andere amerikanische Zeitungen beschäftigen sich mit dieser Frage und verweisen darauf, daß die großen finanziellen Interessen Großbritanniens im Fernen Osten durch Japan bedroht werden, dessen Ehrgeiz dahin geht, ganz Asien zu beherrschen.

Aus dem Inhalt:

Die SdP wird nervös
Dr. Czech zu Besuch
in Kinderheimen
Von der Auslandsreise
unserer Falken
Gegen das Trinkgeld
im Gastgewerbe

„Italien ist stolz...“

Seit einem runden Jahr gibt es den Nicht-Interventionsausschuß. Seit mindestens dreiviertel Jahren kämpfen Truppen, reguläre Truppen zweier, in dem famosen Ausschuß vertretenen Staaten auf spanischem Boden für die Sache der rebellierenden Generale. Was Deutschland betrifft, so hat es die Beteiligung an der spanischen Intervention bisher stets nur halb und ein wenig beschämt zugegeben. Geizig nicht aus Rücksicht auf die internationale Öffentlichkeit, die sich ja, wie man nun sieht, einfach alles bieten läßt, sondern eher aus Rücksicht auf das deutsche Volk, bei dem die spanische Intervention nicht viel Anklang gefunden hat. Selbst nazistische Hirne sind nicht ganz so verblödet, daß sie nicht merken, für welchen Interessen deutsche Soldaten in Spanien sterben. Dagegen hat Italicen für das ja im spanischen Krieg unmittelbarer Gewinn zu holen ist, seine Beteiligung an der Affäre des Generals Franco wiederholt offen zugegeben. So deutlich, mit einer so zynischen Offenheit wie nach der Einnahme von Santander ist es aber bisher nie geschehen.

Der Welt geht es mit einer gewissen Sorte von Politikern wie einer Gesellschaft pruder Puritaner mit einem Enfant terrible, das sich darin gefällt, nicht nur unappetitliche Streiche auszuführen, sondern sich dieser Streiche auch noch laut und mit ungemessenen Worten zu rühmen. Die feinen Damen und Herren rümpfen die Nase, sehen und hören aber über alles hinweg und stellen sich, als hätten sie die Objektivitäten nicht gehört. Wie reagiert das ungezogene Kind auf diese bellende Gegenwehr? Es schreit noch lauter und es wird immer unflätiger.

Auch der italienische Ministerpräsident schreit der Welt, je höflicher sie zu seinen lauten Verleumdungen schweigt, desto deutlicher und brutaler in die Ohren, daß er auf die Nichtintervention hustet, daß ihm an dem Schein, er sei neutral, nicht das geringste liegt, daß er wirklich und wahrhaftig interveniert und den größten Wert darauf legt, diese Tatsache publik zu machen.

Nach dem letzten britischen Vorschlag zur Abberufung der „Freiwilligen“ haben die Italiener und die Deutschen sich mit entzückten Worten gegen England gewandt, dessen „Unnachgiebigkeit“ jedes Kompromiß verhindere. Wenige Wochen später bekennt sich der italienische Ministerpräsident vor aller Welt zu der italienischen Teilnahme an dem spanischen Krieg. Und damit ja niemand glaube, daß Mussolini den Schein wahren wolle, es handle sich bei den 40.000 bis 60.000 Mann, die er in Spanien stehen hat, um „Freiwillige“, hat er ausdrücklich die „Genevrale“, Kolonnenkommandanten und Offiziere in seinen Gläubigungsverzeichnis eingeschlossen. Daß italienische Generale als „Freiwillige“ in Spanien kämpfen, wird selbst Mr. Neville Chamberlain nicht ohne weiteres glauben. Und Mussolini hat sich von den italienischen Truppen in Spanien deponieren lassen, daß sie für den „höheren Ruhm des faschistischen Italien, für den Namen Sr. Majestät des Königs und Kaisers und ihres Führers kämpfen und sterben“.

Es gäbe auf die unerhörte Provokation der demokratischen Staaten, des Völkerbundes, aller Staatsmänner, die sich an der Farce der Nicht-Intervention beteiligt haben, nur eine würdige Antwort: den mit einem leichten Rest von Würde auflassenden Beschluß der Aufhebung des Nicht-Interventionsausschusses. Man kann gewiß sein; daß es dazu nicht kommt. Die Komödie wird weiter gespielt werden und binnen kurzem werden wir Mussolinis Botschafter in London wieder als den Anwalt des Nicht-Eingriffens-Prinzips am Werke sehen.

Die Folgen dieser Art Diplomatie sind seit 1933 von Jahr zu Jahr drastischer zutage getreten: Abyssinien, Aethiopien, Aufrüstung, Spanien, China... wann und wo endet diese Reihe? Man will in London, Paris und wie es scheint auch in Moskau nicht sehen, daß man sich der Haltung des dauernden Entgegenkommens, Sichtsstellungens, des Ignorierens vielleicht ein wenig Zeit gewinnt, aber an Ansehen und damit an moralischer Kraft ungeheuer viel und Uneinbringliches verliert.

Die europäische Demokratie und jene Mächte, deren staatliches Schicksal mit der demokratischen Idee verbunden bleibt, verlieren dabei aber wahrhaftig nicht nur an geistiger, sondern auch an materieller Substanz. Es wäre schlimm um sie

bestellt, würde sich nur im „Nichtinterventions- ausichug“ und in ähnlichen Körperchaften und nicht auch auf anderem Gebiete und von Panzer verfochten, so an den Fronten Spanien, an denen das letzte Wort über die italienischen Siege noch nicht gesprochen ist.

Hampf gegen Anbiederungsversuche an Hitler

Erste Worte an die Adresse der Rechten

„Im Prado Lidu“ veröffentlicht der Vorsitzende der tschechischen Sozialdemokratie Abgeordneter Hampf einen Artikel „Die feixterische Republik“, in der er sich mit der ausländischen Hege gegen die Republik und mit dem merkwürdigen Widerhall befaßt, den diese Hege bei gewissen politischen Gruppen im Inland findet. Hampf stellt fest, daß die Tschekoslowakei in ihrem Verhältnis zu Polen und Italien und namentlich der reichsdeutschen Pressehege gegenüber ein solches Maß von Ueberlegung und Geduld an den Tag legt, das schon fast an den Versuch jedes Stolzes grenze und in internationalen Beziehungen ungewöhnlich sei. Dem Dritten Reich handle es sich darum, die politische Konstellation Frankreich-Tschekoslowakei-Aufland zu zerklüften, um seine weitreichenden Ziele von 1914 wieder aufzunehmen zu können.

In dieser Situation würden unsere politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der internationalen politischen Welt bis in die kleinsten Details zerpflikt. Die magharische Warschauer und Berliner Propaganda verschone nicht einen Faden an uns. Gewisse Quellen, die der Genle in partei nahe stehen, besorgen täglich den tendenziösen Informationsdienst für Deutschland. Dazu komme, daß in jüngerer Zeit auch tschechische Wälterstimmen — Hampf hofft, daß dies nur aus politischer Kurzsichtigkeit geschehe — wertvolle Unterlagen für feindliche Angriffe gegen uns liefern.

Kein Staat auf der Welt, fährt Hampf nachdrücklich fort, kann auf die Dauer ähnliche Verhältnisse ertragen, soll er nicht seine Existenz bedrohen. Die Subtendendeutsche Partei wird sich mit der Tatsache abfinden müssen, daß Staaten nicht nur auf Grund von etnographischen Verhältnissen entstehen und daß sie das volle Recht auf ihre Existenz haben, wenn sie ihre Bürger gerecht behandeln und auch ihren Minderheiten eine ruhige Entwicklung gönnen.

Jener Teil der Subtendendeutschen, der auf einen neuen Weltbrand lauere, erte schon deshalb, weil die Verhältnisse der Tschechen im alten Oesterreich sich mit denen der Deutschen in der Tschekoslowakei nicht vergleichen lassen. Ersterer sei freilich die Form der heimischen Kritik an unserer Außenpolitik, die den Feinden des Staates so wertvolles Material geliefert habe. Man könne es einem Teil der Agrarier und auch der übrigen Bourgeoisie glauben, daß die Beziehung unseres Staates zu Ausland ihnen nicht sympathisch sind, man könne auch glauben, daß ein großer Teil unserer Rechten Angst vor einem deutschen Ueberfall hat und daher irgend einen Modus vivendi mit Hitler anstrebt. Hier aber handle es sich um einen grundlegenden Irrtum: Ohne an den bekannten „Fetzen Papier“ zu erinnern, dürfe man nicht vergessen, daß die Tschekoslowakei durch ihre geographische Lage, durch ihre starke Freiheitsliebe und die Ablehnung jeglichen Vasallenums schon dazu

verurteilt ist, auf der Linie seiner durch nichts einzuschränkenden Selbständigkeit zu kämpfen und daß Deutschland von seinem „Dran nach dem Osten“ nicht ablassen wird. Die Kritiker unserer Außenpolitik sollten dies nicht außer acht lassen. Daher müssen wir, indem wir ein gutes Verhältnis zu allen Nachbarn, also auch zu Deutschland, anstreben, jede Politit der Angstahtlehen, die letzten Endes keine Politit, sondern nur ein maslierter Rückzug ist.

Chauvinistischer Schwachsinn

Das Blatt des Herrn Stikösch ist ganz außer Rand und Band geraten, weil die Deutschen im Bezirke Neuhaus die Errichtung einer Sprengelbürgerchule anstreben. Im Bezirke Neuhaus gibt es nach dem „Poledni List“ bloß einige kleine Ortschaften mit deutscher Mehrheit und das Verlangen nach einer deutschen Bürgerchule sei daher eine Provokation. In der Zeit der Monarchie hätten es sich die Einwohner dieser Ortschaften nicht träumen lassen, daß sie eine Bürgerchule bekommen könnten. Wir konstatieren ganz trocken: Im Gerichtsbezirke Neuhaus gibt es insgesamt 65 Gemeinden, davon 25 mit deutscher Mehrheit. Die Deutschen zählten 1930 im Bezirke insgesamt 7447 Einwohner, das sind 21 Prozent der Gesamtbevölkerung, so daß der Gerichtsbezirke Neuhaus ein qualifizierter Minderheitsbezirke ist. Daß es in der Monarchie nicht möglich war, mehrere kleinere Gemeinden zu einem Bürgerchulsprengel zusammenzufassen, daß aber die Republik durch ein fortschrittliches Sprengelbürgerchulgesetz ermöglicht hat, wird alle vernünftigen Tschechen nicht mit Entzweiung, sondern mit Genugtuung erfüllen. Mit der Aufregung des Blattes über die Gerüchte, daß für den politischen Bezirk Neuhaus ein deutscher Bezirkschulhauptmann ernannt werden soll, wollen wir nicht polemisieren, denn über unseren Anspruch auf Verteilung im Beamtenkörper des Staates läßt sich mit Herrn Stikösch nicht diskutieren. Wenn aber „Poledni List“ schier die Bestimmung darüber verliert, daß die deutsche Minderheit in der Stadt Neuhaus eine Gemeindevahlkandidatur aufstellen will, so daß zum ersten Mal — unter der Republik! Man denke! — ein deutscher Gemeindevereiter in das Rathaus einzuziehen könnte, so wollen wir nur bemerken, daß gegenüber den deutschen nationalpolitischen Beschwerden gerade die tschechische Rechte als ihr stärkstes und nahezu einziges Argument die nationale Gerechtigkeit des Proportionalwahlrechtes ins Treffen zu führen pflegt. Sie empfehlen sich also kalte Umschläge. Das Ganze wird als Alarmruf gegen die Klein-Agitation aufgemacht, es kann aber nicht übersehen werden und ist wahrscheinlich auch nicht unbeabsichtigt, daß gerade durch solche Ausbrüche des Chauvinismus der Klein-Agitation Wind in die Segel geblasen wird.

Innenminister inspiziert Grenzpolizeiamter. Wie das Tschekoslowakische Pressbüro meldet, hat Innenminister Dr. Josef Cerný die Polizeiamter in Brüx, Bilin, Tepliz-Schöna, Marienbad, Karlsbad, Königswart, Eger, Plan und Franzensbad besucht und inspiziert. Weiter wird da erzählt, daß die Grenzler den Minister begrüßten. Daß der Minister auch mit der deutschen Bevölkerung, die doch die Mehrheit in diesen Gebieten bildet, etwa mit deutschen Arbeitern und Bauern in Berührung getreten ist, davon weiß der Bericht nichts zu melden. Es wäre interessant zu erfahren, ob das der Herr Innenminister etwa für überflüssig hält.

Noch immer U-Boote vor den Dardanellen

Bukarest. Wie der „Abeveru“ aus Konstantza meldet, wurde nach der Ausfage des französischen Personendampfers „Thesphile Gauhier“ dieser Dampfer auf Fahrt durch das Ägäische Meer bis kurz vor der Einfahrt in die Dardanellenstraße von Unterseebooten in einer Entfernung von fünf bis sechs Seemeilen verfolgt. Die Nationalität dieser U-Boote konnte nicht festgestellt werden. Nach der Ausfahrt aus der Dardanellenstraße wurden wieder Unterseeboote im Kleinen Meer des Dampfers gesichtet. Der Kapitän des Schiffes hat von dem Vorfalle den türkischen Seebehörden Mitteilung gemacht.

Neue Angriffe Francos vor Madrid

Balencit. An der Front von Guadalajara hat der Feind, unterstützt von Artillerie, die unsere Stellungen drei Stunden lang beschoß, diese im Abschnitt von Jocar bei Monte Trapero angegriffen. Es gelang dem Feind, bis zur Höhe 1240 und bis zur Ebene Trapero vorzuziehen. Ein Teil unserer Truppen, der bereits umzingelt war, schlug sich mit Handgranaten durch und erreichte die ihm zugewiesenen Stellungen. Der Feind hat in der Universitätsstadt von Madrid eine Mine hochgehen lassen, die die Linie für Bahnheilunde zerstörte. Im Abschnitt von Nufjorna haben wir den Feind aus seiner Stellung im Abschnitt von Perales de Milla geworfen.

Besserung im Befinden des Botschafters

Schanghai. Der verletzte britische Botschafter Hughesen verbrachte den Tag in zufriedener Weise und es scheint, daß sich sein Befinden allgemein bessert.

Morgen beginnt die Konferenz von Sinale

Sinai. Als Auftakt zur Konferenz der Kleinen Entente beginnen Sonntag die Beratungen der Kleinen Presse-Entente. Die Beratungen der drei Außenminister nehmen Montag vormittags ihren Anfang und werden Montag nachmittags sowie Dienstag vor- und nachmittags fortgesetzt. Vor der Schlußfassung werden Stojadinovic und Krofta einzeln vom König in Sonderaudienz empfangen werden. Dienstag abends soll das offizielle Schlußkommuniqué veröffentlicht werden.

Wieder 32 „Trotzkisten“ hingerichtet

Moskau. Die „Wostotchno-sibirskaja Prawda“ meldet, daß am 20. August 32 Mitglieder einer Trotzkisten-Gruppe hingerichtet wurden. Es handelt sich um Angestellte der ostsibirischen Eisenbahn, die Sabotageakte organisiert und Spionage zugunsten Japans betrieben hätten. Wie das Blatt weiter berichtet, wurde auch eine gewisse Nina Wedenkaja zum Tode verurteilt, der die Wasserwerkstation auf der Station Koto-sibirsk rief. Sie war beschuldigt worden, in das Wasser, welches für Kinder bestimmt war, die von einer Ferienreise zurückkehrten, Schwefelsäure gegossen zu haben. Einer ihrer Komplizen wurde zu 10 Jahren Kerker und eine Reihe anderer zu verschiedenen Freiheitsstrafen verurteilt.

Kriegsminister geht zur Industrie

Bukarest. Der zurückgetretene rumänische Kriegsminister Angelescu ist zur Schwerindustrie übergegangen und wird Vorsitzender des Verwaltungsrates der rumänischen Schwerindustrie-Werke „Alta Waggone“. Das Kriegsministerium wird vom gegenwärtigen Minister für Luftfahrtwesen und Marine Triemescu verwaltet werden.



Der ungefähre Stand der Fronten in Spanien Ende August

PAUL HARRISON:

Garantiert echt!

EINE GESCHICHTE VON BILDERN UND ANTIQUITÄTEN

Copyright by Saturn Verlag 1935

„Das sehen Sie nicht?“ sagte Achille höhnisch. „Sie sind doch angeblich Kunsthistoriker? Das ist der Apostel Paulus, der den Korinthern am Marktplatz von Korinth das Christentum predigt.“

„Wozu braucht er da den Fisch?“ fragte Valerian verwundert.

„Der Fisch,“ entgegnete Achille Lévy mit Leidigkeit, „war bei den alten Römern das Symbol des Christentums.“

„Woher wissen Sie das?“ fragte Valerian zweifelnd.

„Weil es rückwärts draufsteht,“ erwiderte Achille Lévy, wandte das Bild um und zeigte auf ein weißes Zettelchen am Rahmen.

„Diese alten Maler haben Ideen!“ murmelte Valerian, „oder haben Sie das Ding vielleicht selber malen lassen?“

„Lächerlich!“ antwortete Achille und stellte das Bild weg.

„Achille“ rief Valerian, „ich habe Sie stark im Verdacht, daß das einmal ein unverkäufliches Gemälschilde war. Den Mann mit dem Fisch haben erst Sie hineinmalen lassen, damit es ein Genrebild wird und Sie es wenigstens einem Vorstadtpreisler verkaufen können. Achille, machen Sie keine Witze, zeigen Sie mir etwas Ordentliches.“

„Ordentliches,“ schnarrte Achille Lévy und wandte sich einer anderen Reihe zu, „das sind

alles ordentliche Bilder. Wenn Ihr Käufer weiße Mäuse mit roten Lupfen sucht . . .“

„Werde ich ihm weiße Mäuse mit roten Lupfen verkaufen,“ entgegnete Valerian streng.

„Wollen Sie Italiener?“ fragte Achille.

„Lassen Sie anschauen. Besonders scheinen Sie davon ja auch nicht zu haben.“

„Machen Sie mit mein Lager nicht schlecht!“ Inurrie Achille, „Sie werden in ganz Paris keinen zweiten finden, der eine solche Auswahl hat.“

„Ich brauche nicht Auswahl,“ entgegnete Valerian kühl, „sondern Qualität. Sie aber zeigen mit ein Spinatbild mit einem toten Fisch im Mittelpunkt. Haben Sie unter den Italienern was Besseres?“

„Ich habe einen sehr schönen Luigi dal Baldassano.“

„Luigi dal Baldassano?“ murmelte Valerian erstaunt. „Sagen Sie mir bitte, wo nehmen Sie die Namen her? In meinem ganzen Leben habe ich noch von keinem Luigi dal Baldassano gehört.“

„Wäre auch nicht gut möglich gewesen“ erwiderte Achille und schob ein riesenhafes Bild aus der Reihe, „er ist erst jetzt entdeckt worden. Von einem deutschen Forscher.“

„Und das ist wohl sein einziges Werk?“ fragte Valerian verächtlich.

„Das geht,“ entgegnete Achille ungerührt, „bis jetzt. Man wird schon noch andere entdecken.“

„Weg damit!“ sagte Valerian, „der Rahmen ist das Beste dran und der ist falsch.“

„Was wollen Sie eigentlich?“ piepste Achille und raufte sich den Biegenbart. „Sie sind ein Niedermacher.“

„Ich suche Bilder,“ schrie Valerian wütend zurück, „und nicht bemalte Leinwand. Verfehlen Sie? Entweder Sie zeigen mir ernsthafte Ware und geben es auf, mich hineinlegen zu wollen, oder ich gehe.“

Sturend und zögernd schlich Achille einer mageren Bilderreihe zu, über die ein Tuch ge-

worfen war. Er zog es weg. Valerian nahm das erste Bild zur Hand.

„Na also,“ sagte er.

Achille antwortete nichts. Er wartete mit einem gewissen Ingrimm auf weitere kritische Äußerungen. Aber Valerian hütete sich.

„Das sind doch wenigstens Bilder!“ sagte er und nahm Stück für Stück aus der Reihe.

Achille Lévy sah ihm schweigend zu. Es machte ihm keine Freude. Für wirkliche Bilder hatte er auch wirkliche Kunden. War dieser Aronas denn ein Käufer? Eine merkwürdige Nummer war er; ein unsicheres und kompliziertes Kommissionsgeschäft stand da bevor. Achille umgürte sich mit muffigem Schweigen. Valerian witterte die Schwierigkeiten, die ihm bevorstanden. Aber er war entschlossen.

„Ich wähle also diese drei,“ sagte er endlich und wies auf drei Bilder, die er zur Seite gestellt hatte.

„Großartig!“ antwortete Achille, nahm die drei Bilder und stellte sie wieder in die Reihe zurück, „es sind bloß meine drei besten Bilder.“

„Es sind nicht Ihre drei besten Bilder,“ entgegnete Valerian und holte das erste, dann das zweite und schließlich das dritte wieder aus der Reihe heraus, „der kleine Cranach ist ja doch kein Cranach.“

„So,“ sagte Achille und wurde blaß unter seinen Badenbärten, „der Cranach ist kein Cranach? Was ist es denn?“

„Der Cranach ist vielleicht ein Joos van Cleve,“ erklärte Valerian munter. Aber Sie können überzeugt sein, daß ich ihn als Cranach verkaufen werde.“

„Sie werden ihn gar nicht verkaufen,“ sagte Achille, „wenn ich solche Bilder nicht in Kommission gebe.“

„Erledigt,“ antwortete seelenruhig Valerian Aronas, stellte die Bilder zurück und nahm seinen Knotenstock zur Hand. „Erledigt! Ich arbeite gern mit Geschäftslenten, nicht mit Phantasten. Sie sind mir zu romantisch, Monsieur

Lévy. Ganz Paris möchte am liebsten ausperren, im Drouot können Sie die besten Sachen für ein paar lumpige Francs kaufen, und Sie führen da einen Eierfang auf. Erledigt! Bilder, lieber Freund, gibt es zum Schweinefüttern, Kunden muß man haben! Sie haben Bilder, ich habe Kunden — bei mir sind Sie mit Bildern ohne Kunden kein Starke, der Starke bin ich. Erledigt!“

„Erledigt!“ sagte auch Achille und schlichtete die Bilder ordentlich. „Vollkommen erledigt! Mit solchen Bildern muß ich mich um Ihren Kunden nicht reihen. Die nimmt mir jeder ab. Na, Schund, solches Zeug da (und er wies auf sein besamtes überiges Lager), das können Sie duhndweise von mir haben.“

„Nicht einmal zum einheizen“, entgegnete Valerian. „Erledigt, lieber Freund! Sie werden mich noch bitten, diese drei Bilder oder wenigstens den sogenannten Cranach zum Verkauf zu übernehmen.“

„Gaha“, meckerte Achille, „einen Cranach, den in ganz Paris noch kein Mensch gesehen hat, ein Jungfernbild.“

„Wenn wenigstens das wahr wäre!“

„Kein Mensch gesehen hat!“ schrie Achille wütend. „Ein Bild, das mir in Berlin fünfundzwanzigtausend Mark bringen würde.“

„Getrüßelt!“

„Und das ist in Paris . . .“

„Ueberhaupt nie verkaufen kann . . .“

„Für hunderttausend Francs verschleudere.“

„Also, das ist hart“, erklärte Valerian mit allen Zeichen unüberbietbarer Entrüstung, „das hätten Sie mir gleich sagen müssen. Für eine mittelmäßige Arbeit von bestenfalls Joos van Cleve, die man zur Not an einen Ignoranten als Cranach verkaufen kann, hunderttausend Francs! Erledigt! Jetzt aber wirklich!“ Er machte eine entschlossene Gebärde des Aufbruchs, er tat einen Schritt in der Richtung zur Türe.

(Fortsetzung folgt)



Die Chancen im japanisch-chinesischen Krieg

(10) In Europa sind über die Möglichkeiten des chinesischen Abwehrkampfes Illusionen verbreitet, nicht unähnlich jenen, die zu Beginn des italienischen Eroberungszuges in Abyssinien bestanden haben. Man glaubt nämlich, daß die nationale Begeisterung, die zweifellos breite Schichten der chinesischen großstädtischen Bevölkerung ergriffen hat, allein imstande sei, den japanischen Einfall abzuwehren. Dabei vergißt man, daß vorläufig jedenfalls, auch in Japan die gesamte öffentliche Meinung und alle legalen politischen Parteien, also nicht nur die beiden großen Regierungsparteien, sondern auch die oppositionelle „Partei der sozialen Massen“, bedingungslos hinter der Regierung stehen. In Japan herrscht heute ein „Bürgerfrieden“, dessen Abbröckelung zwar möglich, doch vor einer entscheidenden Niederlage der japanischen Armeen sehr unwahrscheinlich ist. Auch in China haben sich die beiden politischen Grundrichtungen, die Kuomintang und die kommunistische Partei, stillschweigend die Hände gereicht. Das Hauptquartier der chinesischen Roten Armee befindet sich gegenwärtig im nördlichen Teil der Provinz Szechuan, also am rechten Ufer des Gelben Flusses. Diese Armee könnte unter Umständen in die Kämpfe an der Großen Mauer eingreifen. Jedenfalls hat jede Bedrohung Nanking durch die Rote Armee aufgehört. Die großstädtische Bevölkerung in Schanghai, Nanking und Kanton befindet sich in einem Zustande der patriotischen Erregung. Besonders aufgeregt sind die Intellektuellen, vor allem die Studenten. Auch das großstädtische Proletariat ist sehr patriotisch gestimmt. Der Patriotismus in diesen Kreisen ist herzlich und echt. Aber gerade diese

Schichten haben eine ziemlich illusionäre Vorstellung von dem tatsächlichen Kräfteverhältnis zwischen Japan und China. Hier begegnet man oft der Ansicht, daß China, allein kraft seines kolossalen numerischen Uebergewichtes, den Sieg davontragen soll. Man vergißt dabei, daß die chinesische Bauernmasse, die etwa 80 Prozent der Bevölkerung ausmacht, sehr weit vom nationalen Bewußtsein entfernt ist. Die chinesischen Bauern haben höchstens einen Begriff von den Interessen ihrer Provinz, alles andere ist für sie im wesentlichen Schall und Rauch. Vor allem ist das soziale Bandwerk bei den Bauernmassen bis jetzt noch im Verfall. Die Armee von Nanking ist zum Teil eine Freiwilligen-, zum Teil eine Söldnerarmee. Die Wehrpflicht ist erst in diesem Jahre eingeführt und bisweilen noch nicht verwirklicht. Um tatsächlich alle jungen Leute von 20 bis 25 Jahren in die Armee einzustellen, wie es das neue Gesetz vorschreibt, müßte man riesige Mengen von Waffen und Munition beschaffen. Die Regierung des Marschalls Tschiang-kaischek ist, im Gegensatz zu den Intellektuellen und Studenten, sich der militärischen Schwäche Chinas voll bewußt. Die Regierung von Nanking würde auch jetzt noch jedes annehmbare Kompromiß annehmen, aber erstens will das japanische Militär, das heute in Tokio die Oberhand gewonnen hat, überhaupt kein Kompromiß und zweitens würde ein solches Kompromiß, wenn es sogar möglich wäre, die Regierung von Nanking in den letzten Schichten der großstädtischen Bevölkerung so unpopulär machen, daß ihre Existenz selbst aufs Spiel gesetzt wäre.



„Zur Rettung der Rasse“

Mit dieser Aufschrift wird jetzt von der französischen Postverwaltung eine Sonderbriefmarke in Verkehr gesetzt. Es ist eine Art Wohlfahrts-Briefmarke, deren Erlös einem Sonderkomitee, und zwar der „Société de prophylaxie sanitaire et morale“ (gesundheitliche und moralische Fürsorge) zulegt. Man sieht, wie ein Mutterstolz für die Rasse wirkt, nicht durch Nürnberger Schandgesetze, sondern durch soziale Fürsorge.

ter. Der Vater ging erleichtert zur Arbeit. In einiger Zeit ist die vergrößerte Familie wieder vereinigt.

Gedenkmärkte „J. C. Burchard“. Im Rahmen der 150-Jahr-Feier des Geburtstages des genialen schweizerischen Wissenschaftlers J. C. Burchard gibt die Post am 2. September Gedenkmärkte in zwei Sorten heraus: eine 50-Seller-Marke in blau-grüner Farbe und eine 1-Kc-Marke in zinnoberroter Farbe. Beide Marken zeigen dasselbe Bild, u. zw. ein Porträt Burchards, die Reproduktion eines Reliefs, das Prof. Oskar Spaniel zu diesem Zwecke geschaffen hat. Die Marken sind Kupferstichdrucke. Zeichnung und Stich der Marken stammt von W. Heinz. Die Markenblätter sind für den Sammler interessant. Die Rand-Marken haben nämlich noch einen Kupon in der Größe einer Marke mit einer symbolischen Zeichnung und einer Gedenkwendung. Nähere Einzelheiten enthält die Nummer 48 des eben erschienenen Anzeigers des Post- und Telegraphenministeriums, welche von den Hauptpostämtern an die Postdirektionen zum Preise von 50 Heller pro Stück verkauft wird. Diese Nummer kann auch beim Hilfsamt des Post- und Telegraphenministeriums bestellt werden.

Die Staatsbahnverwaltung in Prag schreibt den Bau einer neuen Autobusgarage in Teplic-Schönow aus. Freit bis 30. September 1937, 10 Uhr vormittags. Genaueres in den Amtsblättern.

Abgehen für Militärreservisten. Die staatliche Münze in Kremnitz hat ein Abgehen für Militärreservisten ausgegeben, dessen Krone vom Nationalverteidigungsministerium empfohlen wird. Das Abgehen soll zur Pflege einer Regimentstrabition beitragen und die vielfach wertvollen Abenden verbrachten helfen, die für Reservisten aus rein kommerziellen Gründen angeboten werden. (DND)

Sonntag bleibt's wie's ist, Montag ändert sich's nicht... Zwischen einem mäßigen Druckhoch über Rußland und einem anderen über den Britischen Inseln verläuft über Mittel-Europa eine Zone tieferen Druckes. In dieser Zone bilden sich örtliche Störungen mit Gewittern oder Schauern aus, die besonders in der Nähe von Gebirgen größere Intensität erlangen. Infolgedessen dürfte bei uns Sonntag noch ziemlich unbeständiges, dabei aber warmes Wetter anbauen. Regenschauer oder Gewitter sind dabei nicht ausgeschlossen. Wahrscheinliches Wetter Sonntag: Wechselnd, zeitweise vorwiegend bedeckt, in der Nähe von Gebirgszonen Regenschauer oder Gewitter, etwas wärmer, Ostwind. Wetterausichten für Montag: Noch keine wesentliche Veränderung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Montag:
Prag, Sender I: 10.05: Deutsche Presse, 12.10: Schallplattenkonzert: Sändel, Luigini, 12.35: Schallplattenkonzert: Goldmark, Leccaballo, 14.05: Deutsche Sendung: Regionalismus, die landwirtschaftliche Gliederung in der Wirtschaft, 14.40: Schallplatten, 16.10: Leichtes Musik, 17.05: Populärer Konzert der tschechischen Philharmonie, 17.40: Geigenkonzert, 18.05: Deutsche Sendung: Sauerbrunn-Feierabend, Das Erziehungsjahr der freien Schulgemeinschaft Leitmeritz, 18.15: Mühlberger-Krautweine, „Ernte“, Hörspiele, 18.30: Dichtertunde: Kritische Lektüre „Bergromane“, 18.45: Deutsche Presse, 20.15: Serenade von Dvofak, 22.20: Tanzmusik. — **Prag, Sender II:** 15: Schallplatten, 15.20: Deutsche Sendung: Kleiner Reisebericht, Schallplattenfolge. — **Brünn 17.40:** Deutsche Sendung: Dr. Müller: Was liest der bürgerliche Leser? 18.15: Klavierkonzert. — **Preßburg 17.40:** Geigenkonzert. — **Währisch-Odrau 18.10:** Deutsche Arbeiter-Sendungen: Was es in Oesterreich ein freies Schulwesen?

Dienstag:
Prag, Sender I: 10.05: Deutsche Presse, 10.15: Deutsche Sendung: Für die Frau, 14: Deutsche Sendung: Aus dem tschechoslowakischen Kulturleben, 16.10: Zum holländischen Staatsfeiertag: Niederländische Musik, 17.05: Militärmusik, 18.05: Deutsche Sendung: Musikalische Wanderung durch Prag (Alt- und Neustadt), 18.35: Deutsche Presse, 19.05: Uebertragung aus Salzburg: Mozart: Zauberkästchen; es spielt das Wiener philharmonische Orchester, dirigiert von Toscanini. — **Prag, Sender II:** 15: Operettenkonzert, 16.15: Deutsche Sendung: Der Jahn: Die Wagnerei, einst und jetzt, 16.30: Schallplatten. — **Brünn 17.40:** Deutscher Arbeiter-Sendungen: Sozialinformationen, Berlin: Soziale Poetik. — **Preßburg 12.35:** Rundfunkorchesterkonzert. — **Košice 12.05:** Tanzmusik. — **Währisch-Odrau 14.20:** Schallplatten.

Tagesneuigkeiten

Kultur-Attachés

Das Hitler-Regime, bekanntlich das Deutscheste, was es auf der Welt gibt, hat die Welt mit einem neuen deutschen Wort beglückt. Den Gesandten des Dritten Reiches im Ausland werden „Kultur-Attachés“ beigegeben werden, nationalsozialistische Parteigenossen, arische Mitarbeiter aus dem Bereich des Propagandaministeriums und des Auslandsinstitutes, deren Aufgabe es sein wird, der Welt Karzumenaden, was deutscher Geist vermag, sofern er gleichgeschaltet ist, und was deutsche Kunst bedeutet, sofern sie nicht entartet ist. Früher freilich, als der Geist in Deutschland noch frei und die Kunst in Deutschland noch lebendig war, früher also in den „Jahren der Schmach“, ist man auf den beglückenden Einfall, Kultur-Attachés zu entsenden, zu erkennen und auszufinden, natürlich nicht gekommen. Man war der entarteten, untermenschlichen und undeutschen Ansicht, daß weder Kont noch Goethe, weder Schiller noch Heine, weder Schopenhauer noch Thonias Mann amtliche Reklame-Agenten im Ausland nötig hätten. Man begnügte sich damit, daß sie in aller Welt gelesen wurden, und man war auch nicht erbittert, wenn sie den Nobelpreis bekamen.

Nun muß das endlich anders werden. Denn Dietrich Eckhardt und Hans Söthli, Julius Streicher und Joseph Goebbels und selbst der innige Dichter Waldur von Schirach haben keine Ausflucht, freiwillige Leser dort zu finden, wo man sich seine geistige Nahrung noch wählen darf. Also werden Kultur-Attachés das Nötige besorgen müssen. Denn der erwähnte Hans Rohlf hat gefagt: „Wenn ich das Wort Kultur höre, entfähert mich der Revolver.“ Nach diesem Leitfaden muß gehandelt werden, wenn man der hitlerdeutschen Kultur den Weg in die Welt bahnen will.

Der entfertete Revolver der Kultur-Attachés wird sich gegen zwei Sorten von Menschen richten: gegen die Leute, die sich für Hitlers Lieblingsdichter und Leibmalen nicht begeistern wollen, und gegen jene deutschen Dichter, Forscher und Künstler, die in der Welt noch immer verehrt werden, auch wenn sie der „Führer“ ausbürgert. Der Kampf der Kultur-Attachés gegen den freien deutschen Geist in der Welt wird ein erhebendes Schauspiel werden, ein Stück deutscher Kultur, dessen Zuspätkommen sich den bisherigen Regieleistungen der Nazi-Propaganda würdig anreihen wird.

Wie sich die deutschen Gesandten damit abfinden werden, daß man ihnen Parteibevollmächtigte, ohne die sie bei offiziellen Anlässen nicht mehr erscheinen dürfen, und Kulturbüttel zugesellt, ist ihre und nicht unsere Sorge. Bis hier haben die Diplomaten des Dritten Reiches von dem Mißverständnis gelebt, daß sie — ungeachtet des gegenwärtigen Regimes — Vertreter eines Deutschen Reiches seien, das ein verträgliches politischer Partner und ein Bestandteil der europäischen Menschheit ist. Die Attachés, die sie künftig begleiten werden, werden dieses Mißverständnis erschweren, wenn nicht zerstören, und die Gesandten werden Mühe haben, die alte Fiktion aufrechtzuerhalten.

Dennoch ist zu erwarten, daß auch die Kultur-Attachés wieder die Absicht haben werden, „Abkommen“ zu schließen, Abkommen über den „Austausch“ der Nazi-Kultur, die sie möglicherweise als Bezahlung für Rohstoffe anbieten wer-

den, die das Dritte Reich zur weiteren Aufrüstung benötigt. Vor solchen Abkommen sei schon heute gewarnt. Andererseits wäre natürlich gar nichts dagegen einzuwenden, wenn ein Kultur-Attaché in Prag zum Beispiel eine Regelung fördern würde, die festsetzt, daß in der Tschechoslowakei nicht mehr Goebbels-Filme und Goebbels-Literatur gebracht werden als Filme, Bücher und Zeitungen aus unserem Lande ins Dritte Reich kommen.

Flugzeug vom Tisch getroffen. Freitag nachmittags geriet ein Postler-Verkehrsflyerzeug unserer staatlichen Aerolinien auf dem Wege über Uhorod nach Bukarest in der Zone der Kleinen Karpathen in einen heftigen Schneesturm, in dessen Verlauf ein Blitzschlag in dem Flugzeug alle elektrischen Meßinstrumente und die Radiotelegraphenanlage zerstörte. Das von den Piloten Korda und Seluch gesteuerte Flugzeug traf zeitgerecht auf dem Uhoroder Flugplatz ein, mußte jedoch während der Nacht repariert werden, so daß es erst Samstag früh seine Reise nach Bukarest fortsetzen konnte. Das Flugzeug beförderte neun Passagiere, darunter u. a. eine spanische Diplomatin und einen belgischen Industriellen.

Eine Sittlichkeitsaffäre in Komotau. Die A. K. aus Komotau ermittelte bei der Staatspolizei die Anzeige, daß ihr ein bei ihr logierendes minderjähriges Mädchen ein Kleid und einen Janter gestohlen habe. Die Kleidungsstücke konnten tatsächlich bei der fünfzehnjährigen gefunden werden. Bei ihrer Einvernahme gab diese jedoch an, die Kleider von der A. erhalten zu haben, weil sie auf „Männerfang“ gehen und dazu schon angezogen sein mußte. Für ihre „Liebesbereitschaft“, zumeist mit Soldaten gepflogen, bekam sie nach ihrer Aussage keine Entschädigung; ob die A. etwas einlassierte, wußte sie nicht anzugeben. Samstag früh wurde nun in der Wohnung der feinen Quartiergeberin vorgeprochen. Dabei traf die Polizei zwei mannehaltig bekleidete Männer und ein ebenso beschaffenes Mädchen, wahrscheinlich eine Prostituierte, an. Alle, einschließlich der Wohnungsinhaberin, wurden verhaftet und dem Bezirksgericht eingeliefert.

Kluge jung gefreit... In der Zvonastka ul. Nr. 9 in Kascha u. am es Samstag früh zu einem Mordversuch, den der 24-jährige Stephan Daniel an seiner 18-jährigen Gattin unternahm. Zwischen den Ehegatten kam es in den letzten Tagen häufig zu Streitigkeiten, weshalb Frau Danielová ihren Gatten belächelte. Samstag früh kehrte sie in die gemeinsame Wohnung zurück, um Wäsche und Kleider zu holen. Zur gleichen Zeit kam auch ihr Gatte, der sie bat, zu ihm zurückzukehren. Als die Frau dies ablehnte, nahm er ein Weil, mit dem er ihr einen Hieb auf den Kopf versetzte, worauf Frau Danielová bewußtlos zu Boden stürzte. Nach der Tat entfloh Daniel und konnte bisher nicht gefast werden. Die Verlesete wurde in das staatliche Krankenhaus übergeführt, wo sie operiert wurde. Ihr Zustand ist sehr ernst.

Hitler kommt — Soest muß gehen... In den Wiener Buchverlagen stellten sich Donnerstag Polizisten ein, die alle Exemplare des Buches „Der gute Soldat Soest“ beschlagnahmten.

Revolte in der Korrektilionsanstalt. In der Besserungsanstalt von Aniane bei Montpellier ist eine Revolte ausgebrochen. Etwa 20 Höglinge betäubten einen Aufseher, steckten ein Gebäude in Brand und ergriffen die Flucht. 60 Gebäuden wurden entzündet, um die Ordnung wieder herzu-

stellen. Nach den flüchtigen Höglingen wird eifrig geforscht.

Mangel an Hauspersonal. In England herrscht ein außerordentlicher Bedarf an Hausgehilfinnen. Diesem Mangel wurde durch Bezug namentlich österreichischer Mädchen abgeholfen. Das Arbeitsministerium organisiert gemeinsam mit dem Innenministerium nunmehr eine Aktion, um englisches Hauspersonal zu gewinnen, welche hauptsächlich in den englischen Kolonialgebieten, in Südwest- und Schottland, durchgeführt wird.

Studienuaflärung für deutsche Abiturienten. Die Studien- und Berufsberatungstelle der Deutschen Studentenfürsorge in Prag hat ein eigenes „Auskunftsbüro“ herausgegeben, welches in erschöpfender Weise über alle Inskriptions- und Studienbestimmungen und Lebensverhältnisse an den Prager deutschen Hochschulen unterrichtet und auch über das gesamte akademische Unterstützungs- und Stipendienwesen aufklärt. Das Büchlein ist besonders für Abiturienten, welche die Absicht haben, die deutschen Hochschulen in Prag zu besuchen, ein unentbehrlicher Wegweiser und Ratgeber und kann gegen Einzahlung von 4.50 Kc (auch in Marken) von der Kanzlei der Deutschen Studentenfürsorge, Prag II., Kratošvka Nr. 16, bezogen werden.

Einreichungstermin für Gesuche um staatliche Studienunterstützungen. Die Gesuche um staatliche Studienunterstützungen für das Schuljahr 1937/38 sind gemäß Ausschreibung durch das Ministerium spätestens bis zum 30. September d. J. in der Kanzlei der Deutschen Studentenfürsorge, Prag II., Kratošvka 16, abzugeben. Es wird daher ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß a u s n a h m e s l o s nur bis zum 30. September abgegebene Gesuche berücksichtigt werden. Nach dem 30. September dürfen weder Gesuche noch Belege angenommen werden. — Hochschüler, die erst nach dem 30. September in Prag eintreffen, können die ordentlich belegten Gesuche vorher durch die Post an die Deutsche Studentenfürsorge einreichen. Es liegt im Interesse eines jeden Bewerber, den Staatsbürgerchaftsnachweis nicht in der Urchrift, sondern in einer vom Gericht legalisierten Abschrift beizulegen. Vorgebrachte Formulare hierzu (einsprachig tschechisch oder zweisprachig tschechisch-deutsch) sind von der Kanzlei der Deutschen Studentenfürsorge, Prag II., Kratošvka Nr. 16, zum Preise von 50 Hellern zu beziehen.

Der rasch hilft, hilft doppelt. Wie rasch manchmal eine Familie gezwungen ist, die Hilfe der Jugendfürsorge in Anspruch zu nehmen, beweist der nachstehende Fall: Als dieser Tage der Amtsleiter der Jugendfürsorge in sein Büro ging, hörte er aus dem Vorraum fröhliches Kinderlachen. Bei seinem Eintritt bot sich ihm ein sonderbares Bild. Ein Vater, ein einjähriges schlafendes Kind wohlverpackt am Arm, hatte sich's auf dem Stuhle bequem gemacht. Zwei weitere Kinder, zwei- und dreijährig, lagten fröhlich auf dem Fußboden. Ein großer Junge stand abseits. Der Vater hatte gar keinen so kleinen Wunsch: Die Jugendfürsorge möchte seine Kinder übernehmen — wenigstens vorläufig. Sein Wunsch wurde verständlich, als er erzählte: Seine Frau wurde in der Nacht ins Wöchnerinnenheim. Das fünfte Kind wurde geboren. Er hat jetzt die vier Kinder daheim, für deren Betreuung er sich ganz ungeeignet hält und soll in Arbeit gehen. Seine Stelle geht verloren, wenn er seinen Dienst unterbricht. Verwandte und Bekannte, die sich der Kinder annehmen würden, besige er nicht. Also, soll halt die Jugendfürsorge... Da gab es nun kein langes Bedenken. Eine kinderreiche, gesunde Familie, eine brave Frau und Mutter, die auch nach der Entlassung aus dem Wöchnerinnenheim ein paar Tage Erholung braucht, — hier mußte geholfen werden! Das Einjährige kam in das Säuglingsheim nach Gablonz, die zwei kleinen Kinder in das Kleinkinderland der Deutschen Jugendfürsorge in Reichensberg-Althausdorf, der größere Junge verblieb beim Va-

Kraich in der Heilsarmee. Wie es scheint, wird es in der aller nächsten Zeit zu einer sehr ergiebigen Krise in der Leitung der Heilsarmee kommen. An der Spitze der Heilsarmee steht bekanntlich seit ihrer Begründung die Dynastie der „Generäle“ B o t h. Schon der letzte General Bryanell Booth ist nicht freiwillig von seinem Posten zurückgetreten, als ihn der Generalfstab für zu alt hielt. Es kam damals zu schwierigen Auseinandersetzungen, und als er im Alter von 73 Jahren zurücktrat, wurde festgelegt, daß kein General der Heilsarmee länger als bis zu diesem Alter den Posten bekleiden dürfte. Nun wird auch seine Schwägerin, die gegenwärtige Generalin der Institution, Eva Booth, demnächst 73 Jahre. Aber sie hat bereits jetzt erklärt, daß sie sich noch völlig jugendlich fühle und gar nicht daran denke, ihren Rücktritt mit der Erreichung der Altersgrenze zu nehmen. Wieder zeigt sich in den leitenden Kreisen der Heilsarmee eine große Unzufriedenheit, die zunächst darin einen Ausdruck fand, daß eine Reihe der obersten Funktionäre mit Gehaltsforderungen an die Generalin herantrat, und zwar vermutlich lediglich deshalb, weil sie genau wußten, daß Eva Booth für äußerste Sparfamkeit ist. Die Gehaltsforderungen wurden auch prompt abgelehnt, und es herrscht im Augenblick eine starke Agitation gegen die Generalin.

Seife aus Kohle, Kohle aus ...? Wie der „Deutsche Volkswirt“ meldet, wird in Deutschland Seife aus Kohle erzeugt werden. Dieser neue Produktionsprozeß habe sich infolge des Mangels an Fettsäuren sowie im Hinblick des Strebens nach einer Entlastung der Einfuhr als notwendig erwiesen. — Erfindungsreiche Geister sind sie schon, das muß man ihnen lassen. Aber es fällt einem angelegentlich dieser täglichen Meldungen doch immer wieder die F l ü ß e r , A n e l d o t e von dem Mann ein, der Göring das Angebot machte, B u t t e r a u s M e n s c h e n l o t herzustellen. Er bekam zweimal hohe Vorschüsse, und sollte, als er eine Million Mark erhalten hatte, über den Erfolg berichten. Ja, meinte er, die Versuche seien noch nicht beendet, aber sie lassen sich gut an: „Geruch und Farbe lassen zwar noch zu wünschen übrig, aber s c h m e r e n läßt es sich schon ...“

Indianische Medizinmänner helfen mit — Vitamin! Dem französischen Professor Perrot ist es gelungen, den Hauptbestandteil der Raubertränke festzustellen, die von den indianischen Medizinmännern im Tale des Amazonasstromes ihren Stammesangehörigen für alle erdenklichen Zwecke verschrieben werden — als Stärkungsmittel, als Liebeselixer, gegen Fieberanfalle und gegen Schlangengisse. Immer handelt es sich um Präparate aus der Rinde des Chichuhuacaba-Baumes. Der Forscher konnte sich nun davon überzeugen, daß dieser Rinde tatsächlich in vielen Fällen eine ganz auffallend starke Keimkraft inneohnt; bei der chemischen Analyse stellte er sich heraus, daß die Rinde Vitamin C enthält, und zwar in einer Menge, die man bisher noch niemals in einer Baumrinde gefunden hat. Das Geheimnis und damit die Machtstellung der Stammeszauberer beruht auf der Tatsache, daß dieses Vitamin wieder Kohlen noch Troadtheit überträgt, und die Wundertränke daher ihre Kraft nur dann beweisen, wenn sie frisch zubereitet sind. — Die Entdeckung, daß manche Erfahrungen und ohne Kenntnis der Theorie praktizierten Heilmethoden der Primitiven vor der nachprüfenden Wissenschaft sehr ehrenvoll bestehen, ist nicht vereinzelt. Das man doch feststellen können, daß die Eingeborenen auf Ceylon seit Jahrhunderten Wulstmut durch Leberturen heilen, was man in der Kulturwelt erst seit einem Jahrzehnt wieder gelernt hat. Daß Blutegel gegen „bides Blut“, vor allem also gegen Gekrönnel sehr heilsam wirken, weil sie einen blutverdünnenden, das Gerinnsel lösenden Stoff ausscheiden, hat auch die jüngere Medizin erst wieder entdecken müssen, nachdem die Wissenschaft die Bader-Weihode des Ansehens von Egel lange verhöhnt und bekämpft hatte.

Vertreibung aus dem Paradies. Die Auffindung von 14 zerlumpten und völlig erschöpften Amerikanern, die in einem Boot an der Küste von Florida von Fischen aufgenommen wurden und erklärten, von den Bahama-Inseln zu kommen, ließ zunächst die Version auffommen, daß dort eine Revolution ausgebrochen sei. Die näheren Mitteilungen jedoch zeigten, daß es sich um etwas anderes handelte. Diese amerikanische Gruppe flüchtete nämlich vor einiger Zeit vor der Kultur und stielte sich auf der nur von Eingeborenen bewohnten kleinen Insel Anagua an. Sie fanden hier ein Paradies auf Erden, das Klima ist mild, das ganze Jahr über kann man Früchte ernten, Fisch- und Wildreichtum sind außerordentlich. Das Leben hätte nicht schöner sein können, zumal ein Radioapparat für Abwechslung und Unterhaltung sorgte; aber leider waren die Eingeborenen von Anfang an den Eindringlingen gegenüber feindselig eingestellt, das Verhältnis verschlimmerte sich immer mehr, und zum Schluß gab es offenen Krieg. Ein Amerikaner wurde eines Tages erpödet aufgefunden, die anderen bestiegen ein Motorboot und sahen noch, wie ihre Häuser angezündet wurden. Die Insel Anagua ist die östlichste Bahama-Insel, der Weg war weit, und außerdem herrschte Sturm. Der Benzolvorrat war bald zu Ende, und so trieben die Flüchtlinge aus dem Paradies hinaus auf dem Meere umher.

Tempehar — Tschechoslowakei? In der letzten Ausgabe des bekannten französischen Lexikons Larousse kann man erfahren, daß Tempehar — eine Stadt in der Tschechoslowakei ist. Wenn man dem Titelblatt des Lexikons glauben darf, haben an seiner Redaktion „führende“ Gelehrte und Wissenschaftler mitgearbeitet. (DSD)

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Gegen das Trinkgeld, für feste Entlohnung

Tagung der Gastgewerbeangestellten in Reichenberg

Der Fachverband der Hotel-, Restaurant- und Kaffeehausangestellten mit dem Sitze in Bodenbach der dem Transport- und Lebensmittelarbeiterverband angeschlossen ist, hielt am 27. August in der Handelstammer in Reichenberg seinen zweiten Verbandstag ab. Der Vorsitzende Josef Lehner, Bodenbach, konnte den Vertreter des Ministeriums für soziale Fürsorge Oberst Ing. Sader, den Landesinspektor für Arbeitsvermittlung in Reichenberg, den Vertreter der Stadt Reichenberg, Stadtrat Havel, den Obmann des schweidischen Bruderverbandes Bengtson, in Vertretung der deutschen sozialdemokratischen Partei Schweichhart, Bodenbach, den Vertreter des deutschen Gewerkschaftsbundes Wilhelm Weigel, Reichenberg, die Vertreter der tschechischen Organisationen Stastny und Cernoch, den Obmann des Verbandes der Transport- und Lebensmittelarbeiter Studis und der Kreisgewerkschaftskommission in Reichenberg, Zimmer, begrüßen. Eine Reihe der Benannten hielten Vorträge.

Von Interesse war die Schilderung der Verhältnisse im Gastgewerbe in Schweden durch Bengtson, der unter anderem erzählte, daß in Stockholm ein Garantelohn von 200 schwedischen Kronen gezahlt werde. Er sprach sich für eine internationale Regelung der Entlohnung der Gastgewerbeangestellten aus. Schweichhart erklärte die volle Unterstützung der sozialdemokratischen Partei und Weigel machte auf die umfassende Tätigkeit des deutschen Gewerkschaftsbundes aufmerksam. (Seit 1929 haben die Verbände des Deutschen Gewerkschaftsbundes 874 Millionen Kc allein an Arbeitslosenunterstützung gezahlt. Für jedes Mitglied des Bundes macht dies im Durchschnitt Kc 4000.— aus.)

Es wurden sodann Berichte erstattet. Ueber

die Tätigkeit des Vorstandes sprach Lehner-Bodenbach. Er legte unter anderem dar, daß bedeutend mehr Mittel ausgezahlt wurden als die Mitglieder der Organisation als Beiträge brachten. Lehner sprach auch über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse und erklärte, es müsse vor allem das Trinkgeldsystem beseitigt werden. Die soziale Stellung des Stellners bleibe solange eine unsichere, solange es nicht gelingt, dieser Gruppe von Menschen zu einer kürzeren Arbeitszeit und zu einem festeren Einkommen zu verhelfen.

Die sozialpolitische Gesetzgebung in ihrer Bedeutung für die Gastgewerbeangestellten behandelte Scharing, Bodenbach. Er teilte mit, daß der Regierung über die unzureichenden Zustände in den gastgewerblichen Berufen berichtet und ein entsprechendes Memorandum überreicht wurde. Die Forderungen des Verbandes sind:

Beseitigung der überlangen Arbeitszeit, der unzureichenden Beschäftigung, der mangelhaften Schlafstellen und schlechten Unterkunfts-räume, Gewährung von gesetzlichen Arbeitspausen, 32stündigen Ruhetag in der Woche, vollwertige Erholungszeit, Urlaub mit Entgelt.

Den Referaten folgte jedesmal eine Aussprache, dann wurden die bezüglichen Anträge und Beschlüsse einstimmig angenommen.

Die Wahlen zur Verbandsleitung hatten folgendes Ergebnis: Obmann: Lehner, Bodenbach, Stellvertreter: Hohn, Teplitz, Weißher; Anger, Reichenberg, Oberreiter, Aufsig, Erwerbter Vorstand: Zimmer, Reichenberg, Schedina, Bodenbach, Grund, Karlsbad.

Nach einer Schlussansprache Lehners wurde der erfolgreich verlaufene Verbandstag geschlossen.

Großzügige Gewerkschaftspropaganda in den Niederlanden

Tropdem man in den Niederlanden noch nicht von einer Ueberwindung der Krise sprechen kann, trat schon gegen Ende des letzten Jahres in der Bewegung der Mitgliederzahlen der Gewerkschaften eine entscheidende Wendung ein: Der Rückgang, der schon seit geraumer Zeit geringer geworden war, kam zum Stillstand, und die angeschlossenen Organisationen meldeten Gewinne. Diese Bewegung wurde gestützt durch eine allgemeine Propagandakampagne: Schon seit fünf Monaten werden in einer Auflage von je einer Million Propagandablätter herausgegeben. Auf Grund eines von C. v. d. Lende entworfenen Gesamtplanes soll nunmehr im Rahmen der sich bessenden Konjunktur in der Zeit September 1937 bis April 1938 ein Generalangriff unternommen werden, für dessen Organisation die Verbandsleitungen bereits eine hohe Summe bewilligt haben. Im September werden Adressen von Unorganisierten gesammelt, Hausbesucher rekrutiert, in 40 Orten Versammlungen der leitenden Organe veranstaltet und schließlich zen-

trale Zusammenkünfte der Gewerkschaftsleiter mit den Hausbesuchern abgehalten und die Veranstaltungen sollen einen festlichen Charakter tragen. Im Oktober erscheint die erste Nummer einer Propagandazeitung, die 6 bis 7 Mal in einer Auflage von je einer Million Verbreitung finden soll. Die Kolonnen der Hausbesucher werden aufmarschieren. Es erscheinen gleichzeitig Manifeste und Schriften über spezielle Fragen. Es soll ein Plakat herausgegeben und es sollen Rundfunksendungen, Kinovorstellungen und Propaganda-Revue-Abende veranstaltet werden. Im Mittelpunkt dieser Bestrebungen wird ein sozialwissenschaftlicher Kongreß der Landeszentralen stehen. „Das erste Ziel“, so heißt es in einem Bericht von „Het Volk“, „sind die 300.000 Mitglieder; das Endziel muß viel ferner liegen!“

Teuerung in England. Nach einer amtlichen Mitteilung des Handelsministeriums stiegen die Lebensmittelpreise in Großbritannien im Monat Juli um 8,1 Prozent im Vergleich zur selben Zeit des Vorjahres.

Der herzynische Krieg

Als „herzynischer Krieg“ (so benannt nach den herzynischen bulgo-böhmischen Wäldern) bezeichnen die Geschichtsbücher des 20. Jahrhunderts eine kleine historische Episode, die zwar bald, nachdem sie sich — Ende der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts — ereignet hatte, wieder vergessen war, aber für die merkwürdige Geistesverfassung des berückichtigten 20. Jahrhunderts und die Rechtsauffassungen jener wilden Zeit bezeichnend ist und daher ausgegraben zu werden verdient. Damals führten die Bewohner Europas untereinander noch Kriege nicht anders als die Indianerstämme oder die Wilden Afrikas. Von diesen unterschieden sie sich dadurch, daß sie statt der Tomahawks Handgranaten hatten und daß sie auch den Notationsdruck und den Rundfunk zum Kriegsführen benötigten. Es wird unsere Leser vielleicht interessieren, eine gedrängte Darstellung des besagten „herzynischen Krieges“ zu lesen, die wir aus alten Quellen zusammenstellen.

Aus dem „Völkischen Beobachter“ vom 12. September 1937:

... die tschechische Lügenpropaganda in sich selbst zusammenbricht. Die lügenhafte Behauptung, Portugal hätte die Beziehungen zu Prag abgebrochen, weil es von Brünn keine Maschinengewehre erhalten habe, ist einfach lächerlich. Das neue Portugal ist eine friedliche Macht, die keine mit bolschewistischem Propagandamaterial geladenen tschechischen Maschinengewehre braucht. Der Konflikt hat vielmehr, wie alle Welt weiß, seine Ursache in der tschechischen Behandlung des Subetenportugiesentums durch die Prager Regierung, der das Mutterland ganz einfach nicht mehr länger unzulässig zusehen konnte. Wir bringen heute der deutschen Öffentlichkeit einen Fall zur Kenntnis, der besonders tragisch ist, aber leider durch aus nicht vereinzelt dasteht. Er zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, bis zu welchem Grade vertieft der tschechische marxistische Chaubinismus der Tschechoslowaken geistig geworden ist. Er spielte sich im aliechwürdigen Romo

ta u ab, dessen rein portugiesischen Charakter schon der alte Zizka mit dem zynischen Satz „Meberall Menschen, in Romotau Portugiesen!“ zugab. Dort ist Führerin der NS- (nationalalazarischen) Frauenschaft Dona Chonteira da las Lupanaros, von Beruf Oberkassiererin im städtischen Wersanatorium. In ihrem harten und verantwortungsvollen Dienste, den sie mit musterwürdiger Hingabe erfüllt, kennt sie weder Freund noch Feind, da gibt es für sie nur Patienten oder wie man in Romotau mit portugiesischer Zartheit sagt, Gäste. Am Abend des 28. August kam dorthin ein tschechischer Reiteroffizier, der den Schlüssel zu seiner Kaserne vergessen hatte und verlangte Unterkunft für die Nacht. Um keinen Anlaß zu neuen Drangsalierungen durch die tschechischen Wehrungsbehörden zu geben, erfüllte die Oberkassiererin das Verlangen des, wie sich später herausstellte, jüdischen Reitermeisters, obwohl der Platz deshalb bedürftigen Volksgenossen entzogen werden mußte. Dafür wurde sie von dem Flüßling vergewaltigt. Er war übrigens ein Mörder! Doch nicht genug damit! Unter der verleumderischen Beschuldigung, den berittlenen Rabbiner mit einer gewissen alttestamentarischen Strenge angefaßt zu haben, wurde sie einem als Artz getarnten Volkskommisfar vorgeführt, der ihre Einkliederung ins Garnisonsspital anordnete. Da es aber ein solches in Romotau gar nicht gibt, wurde sie in die Artilleriekaserne gebracht, wo sie als ballistische Kurve verwundet wird! So etwas muß das Blut jedes tschechischen Portugiesen in Wallung bringen. Auch der Reichsregierung ist es nicht gleichgültig, wie in einem benachbarten Lande die Angehörigen eines befreundeten Volkes behandelt werden. Wenn es der Prager Regierung erst wäre mit ihren Behauptungen, korrekte Beziehungen zum deutschen Reich zu unterhalten zu wollen, hätte sie nun die letzte Gelegenheit, dies unter Beweis zu stellen.“

Aus dem „Völkischen Beobachter“ vom 13. September 1937: ... wir immer schon betont haben, daß

Ausland

Ereignisse in Ost-Turkestan

(Ru) Der Einfall der Japaner im Gebiete des Gelben Flusses und des Jangtse hat, wie nicht anders zu erwarten war, sofort Rückwirkungen in ganz Ostasien zeitigt. Englischen Informationen nach ist im chinesischen Turkestan von neuem der Bürgerkrieg ausgebrochen. Ost-Turkestan ist seit Jahrzehnten ein Schlachtfeld für alle asiatischen Eroberer und ein Durchgangsweg für die Armeen, die aus den mongolischen Steppen nach Zentralasien stürmen. Ost-Turkestan gehört nur nominell zu China, es ist die jüngste chinesische Provinz, die erst 1882 formell dem Chinesischen Reich einverleibt wurde. Das Gebiet ist etwa so groß wie Deutschland und Frankreich zusammen, hat jedoch eine Bevölkerung von höchstens drei Millionen. Die Einwohner sind fast durchwegs Mohammedaner, der Masse nach Sarten, Kiraiten, Tataren und Uiguren. Immer hat es dort Aufstände gegen die dünne chinesische Oberschicht, Beamte und Soldaten, gegeben. Seit 1912 ist Chinesisch-Turkestan ununterbrochen Schauplatz von Bürgerkriegen gewesen. Seit 1924 wüthet dort der russische Einfluß, der besonders durch den Bau des „Turkhis“, der turkestanisch-sibirischen Eisenbahn, überhandnimmt. Sei dem Bau dieser Eisenbahn ist Ost-Turkestan tatsächlich zu einer russischen Einflusphäre geworden, jedenfalls in wirtschaftlicher Hinsicht. Es besteht nämlich keine Eisenbahnverbindung zwischen „Aern-China“ und Chinesisch-Turkestan. Der wichtigste und fruchtbarste Volksseil von Ost-Turkestan sind die Uiguren, ein chinesisches-mohammedanischer Stamm, der ehemals aus der Provinz Kansu eingewandert ist. Nach englischen Informationen haben sich nun die Uiguren unter dem General Ma erhoben und haben bereits den ganzen westlichen Teil der Provinz besetzt. Die schwachen chinesischen Garnisonen können diesem Aufstand kaum Widerstand leisten. Die chinesische Provinzverwaltung, die mehr oder minder von Moskau abhängig ist, befindet sich in Urumqi, das im nordöstlichen Teile der Provinz liegt. Sollte die aufständische Armee sich dieser Hauptstadt nähern, so würde das Eingreifen von Rußland sehr wahrscheinlich werden.

Japanische und chinesische Luftflotte

(ie) Die chinesische Luftflotte zählt heute wahrscheinlich etwa 800 bis 700 moderne Apparate, während die japanische Luftflotte über rund 1600 bis 2000 Flugzeuge verfügt. Man muß aber bemerken, daß ein wesentlicher Teil der japanischen Luftflotte die Heimat nicht verlassen kann, da er das Mutterland und vor allem die Industriekentzen vor etwaigen Ueberfällen schützen muß. Japan hat jedenfalls vorläufig nur einen unbedeutenden Teil seiner Luftflotte nach China gesandt. Uebrigens befindet sich auch die gesamte japanische Schlachtkraft in den Heimatflotten. Vor Shanghai liegen nur alle Schiffe wie „Akumo“ und andere. Im weiteren Verlaufe des Krieges wird jedoch die japanische Ueberlegenheit in der Luft sich sehr bald zeigen. Es handelt sich nämlich um den unvermeidlichen Ersatz jener Flugzeuge, die im Laufe des Krieges vernichtet werden. Die japanische Flugzeugindustrie ist nun imstande, aus eigenen Kräften 25 bis 40 Prozent der Verluste zu ersetzen, während die chinesische Flugzeugindustrie sich erst im Keime befindet, so daß China auf diesem Gebiete völlig vom Auslande abhängt.

das Schwergewicht unserer Außenpolitik das gute Einvernehmen mit unseren starken Nachbarn zu bilden hat. Freilich die kommunistische Front der Sozialisten und Merkfallen ...“

Die „Zeitung“ vom gleichen Tage zitiert vollinhaltlich den Artikel des „Völk. Beob.“, wofür ihr das Datum konstatiert wurde.

Die „Motte“ alarmiert ihre Leser mit der Mitteilung, daß die Trochistenzelle im „Sozialdemokrat“ über direkten Auftrag von Lev Dabidowitsch in unmittelbare Verbindung mit Salazar getreten sei.

„Märkische“: ... gehören dem nationalen Portugal alle unsere Sympathien.“

„Bölkische“: ... nach Unterdrückung des Klassenkampfes der portugiesische Fußball einen unerhörten Aufschwung genommen hat, während unsere eigene Fußballschule seit dem Pakt mit Sowjetrußland aus der Krise nicht mehr herauskommen konnte.“

Im „Ezpress“ hieß es unter dem Titel „Die englischen Rüstungen gegen die Tschechoslowakei“:

„Während bei uns unter dem Druck des Melantrichkonzernes die Vorbereitungen nicht recht von der Stelle kommen, hat England bereits das zweite Trainingpiel absolviert. Besonders erwähnenswert ist die großartige Form der rechten Sturmreihe Motternere—Garvin. Beide wollen gegen die Tschechoslowaken mindestens drei Goale schießen. Achtung, Plan! ...“

Die Spätabendblätter brachten bereits die Nachricht von der portugiesischen Kriegserklärung an die Tschechoslowakei, wegen eines Ueberfalles eines tschechoslowakischen Bombengeschwaders russischer Probenienz auf Oporto.

Die Kriegserklärung rief weder Ueberraschung noch Beunruhigung hervor. Da die Beiden

Prager Zeitung

Prager Lebensmittelmärkte

Prag, am 28. August 1937.
 Gemüsemarkt. Kartoffeln neue gewöhnliche 1 Kilogramm 80 bis 80 Heller, Blaueisen 80 Heller bis 1 Kč, Rübchen Qualität 1 bis 1.20 Kč, Karfiol ist um 50 Heller billiger — Stück 50 Heller bis 2 Kč, Petersilie ist um 20 Heller billiger und kostet der Bund 1 bis 1.80 Kč, Boree ist auch um 20 Heller billiger und kostet der Bund 80 bis 1 Kč, Tomaten sind jedoch um 20 Heller teurer und kostet 1 Kilogramm 80 Heller bis 1.40 Kč, Weißkraut Stück 1 bis 1.80 Kč, Kohl Stück 50 Heller bis 2 Kč, es gibt auf den Märkten schon auch neues Rotkraut um 1.50 bis 2 Kč per 1 Stück, Salatgurken Stück 30 bis 80 Heller, Schod 10 bis 40 Kč, Einleggurken Schod 8 bis 10 Kč, Eingeleigte saure Stück 80 bis 80 Heller, Sellerie Bund 1.50 bis 7 Kč, Rohrbüchse Bund 1.50 bis 2 Kč, Erdbeeren 1 Kilogramm 3 bis 5 Kč, Himbeeren 2.40 bis 3 Kč, Stren 1 Kilogramm 3.50 bis 8 Kč, Karotten 1, Möhre, Bund 70 Heller bis 1 Kč, Salat Stück 80 bis 50 Heller, Spinat 1 Kilogramm 2 bis 3 Kč, Dill Bund 50 bis 60 Heller, gemildete Suppengemüse Bund 50 Heller, Paprika grün Stück 15 bis 50 Heller, Kukuruzkörner aus Rosten Stück 50 Heller bis 1 Kč, Kürbis 1 Kilogramm 2 bis 3 Kč.

Dobrotmarkt. Es kamen hier in den letzten Tagen auch heurige heimische Rüsse um 8 bis 14 Kč 1 Kilogramm. Heimische Äpfelchen und Pfäuschen sind um 1 Kč billiger und kosten jetzt 2 bis 8 Kč per 1 Kilogramm, bodnische um 2 Kč; sie kosten jetzt 2.80 bis 3.80 Kč, heimische heurige Äpfel 1.80 bis 3.50 Kč, ausländische 4 bis 12 Kč, heimische heurige Birnen 1.50 bis 6 Kč, Wassermelon 1 Kilogramm 1 bis 1.20 Kč, Ananas und Zuckermelonen 2 bis 3 Kč, heimische Weintrauben 1 Kilogramm 4 bis 8 Kč, ausländische 9 bis 14 Kč, Pfirsiche 8 bis 12 Kč, heurige Orangen Stück 1 bis 1.80 Kč oder 1 Kilogramm 5 bis 8 Kč, Grapefruit Stück 50 Heller bis 2 Kč, oder 1 Kilogramm 2 bis 4 Kč, Bananen 1 Kilogramm 5 bis 8 Kč, Zitronen Stück 80 bis 70 Heller, Feigen frische ungewaschene Stück 1.50 bis 2.50 Kč, oder 1 Kilogramm 20 bis 24 Kč, Preiselbeeren 1 Kilogramm 8 bis 4 Kč, es gibt auf den Märkten auch schon die ersten Brombeeren um 3 bis 4 Kč per 1 Kilogramm.

Obstmarkt. Auf den Schwämmenmärkten ist in den letzten Tagen eine größere Menge frischer Pilze und diese sind daher auch um 2 bis 4 Kč billiger; sie kosten jetzt 6 bis 14 Kč 1 Kilogramm, Eierchwämme 2 Kč, Butterpilze 3 bis 4 Kč, Mörlinge sind nur auf den einzelnen Stellen des Marktes und kosten 15 bis 16 Kč per 1 Kilogramm.

Fleischmarkt. Rindfleisch, vorderes mit Zubehöre 10—14 Kč, ohne Zubehöre 12—16 Kč, hinteres mit Zubehöre 12—17 Kč, ohne Zubehöre 14 bis 19 Kč; Rungenbraten mit Zubehöre 18—20 Kč, ohne Zubehöre 20—28 Kč; Kalbfleisch, vorderes mit Zubehöre 7—10 Kč, ohne Zubehöre 9—12 Kč, hinteres 11—18 Kč, ohne Zubehöre 14—22 Kč; Schweinefleisch, vorderes mit Zubehöre 10—12 Kč, hinteres 12—16 Kč, vorderes ohne Zubehöre 11 bis 14 Kč, hinteres 14—20 Kč; Schöpfenfleisch, vorderes mit Zubehöre 8—11 Kč, hinteres 10—14 Kč, vorderes ohne Zubehöre 10—18 Kč, hinteres 12 bis 16 Kč; Minderleber 8—12 Kč; Minderzunge, roh 11—14 Kč, Minderbraten 10—18 Kč, Kalbs- und Schweinebraten 18—24 Kč; Kalbfleisch, roh, vorderes 17—18 Kč, hinteres 18—18 Kč, gefascht vorderes 20—24 Kč, hinteres gefascht 24—28 Kč; Rinderzunge, gefascht 16—18 Kč; Nutzfleisch ein kilo 7—8 Kč.

Schwarze. Konsumsalami 1 kilo 9—12 Kč, Prager Salami 16—20 Kč, Polnische 1, Speck-

tourt 1 16—20 Kč, Schinkenalami 24—28 Kč, Würst 1 kilo 15 Kč, Stück 50 Heller, Würstl 1 kilo 18 Kč, Stück 60 Heller, Preßwürst 1 kilo 12—20 Kč, Prastwürst 16—18 Kč, Schinken, roh, 1 kilo 16—18 Kč, gefascht 22—26 Kč, geschmorten 80 bis 82 Kč.

Fette. Landbutter 1 kilo 18—20 Kč, Teabutter 22—24 Kč, Margarine 1 kilo 10—12 Kč, Minderfett, roh 5—7 Kč, ausgelassen 7—8 Kč, Schweinefett, tschechisches, roh 11—18 Kč, ausgelassen 18—15 Kč, Wafelerschmalz 12—18 Kč, Speck 18—15 Kč.

Geflügel und Wild. Gezeitiges Gänse ist billiger um 1 Kč und kostet 22 Kč per 1 kilo, Zauben sind um 2 Kč billiger und kosten 10—16 Kč ein Paar; heimische Gans, Stück 40—100 Kč, geschlacht 1 kilo 12—14 Kč, Schmalzgeschlacht 1 kilo 14—16 Kč, abgedacht 18—20 Kč; Gansente, Stück 25—40 Kč; Wildent, Stück 12—18 Kč; Gänse, Stück 15—35 Kč; Bouldarden, junge Stücke 28—30 Kč; Gänseleber zum Rösten, 1 kilo 4—8 Kč; Gänseleber, Stück 4—12 Kč, ohne Magen 8.50 bis 5 Kč; Entengesele, Stück 3—5 Kč; Rebhühner, Stück 5—7 Kč; Mehlweizen, Stück 1 kilo 10 Kč, Schmalz 14 Kč, Schmalz 18—20 Kč.

Fische. Wittungauer Karpen, 1 kilo 14 Kč, Hecht 16—18 Kč, Schleie 8—12 Kč, Forellendorsch 14—18 Kč, Anäl 80—88 Kč, Rabs 40—50 Kč. Verschiedene Ware. Eier, frische, tschechische 60—65 Heller, Slowakische 55—60 Heller; Topfen, 1 kilo 4—6 Kč; Brot, 1 kilo 2.20—2.50 Kč; Honig, rein, 1 kilo 14—16 Kč.

Kind verbrüht. Gestern vormittags fiel in Abwesenheit seiner Eltern der sechsjährige Milos Ledt in deren Wohnung in Holleschowitz in einen Waschkessel mit kochendem Wasser und verbrühte sich schwer. Die Rettungsgesellschaft brachte ihn mit Brandwunden ersten und dritten Grades ins tschechische Kinderhospital.

Selbstmord mit Expressbrief. Gestern wurde eine unbekante jüngere Frau — später als die 33jährige Kadierergattin Franziska Ruzik aus Prag-Weinberge festgestellt — in der Kabine einer Badeanstalt in der Altstadt bewußtlos aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß sie in selbstmörderischer Absicht Gift genommen hatte; ihre Identität konnte jedoch erst durch ihren Mann festgestellt werden, der sie suchte, da sie ihm in einem Expressbrief ihre Selbstmordabsicht mitgeteilt hatte. Ursache der Tat ist Nervenzusammenbruch.

Zwei Arbeitsunfälle. Gestern brachte die Rettungsgesellschaft den 33jährigen Oldrich Weidel auf die Klinik Viráel; während er auf einem Bau in der Jungmannstraße arbeitete, hatte ihn ein Balken auf den Kopf geschlagen und ihm das linke Schenkelbein gebrochen. — Gleichfalls auf die Klinik Viráel wurde der 34jährige Arbeiter Paul Sidák gebracht, der auf einem Bau in der Kornstraße von einem Stein an der Hand getroffen worden war. Er hat einen Bruch des linken Mittelfingerknöchels erlitten.

Ein Soldat überfahren. Als gestern mittags eine Kolonne des Genieregiments Nr. 5 durch die Kobláder Straße in Hlávov fuhr, sprang der Soldat Jan Boje vom Wagen und geriet vor einen Straßenbahnwagen der 2er-Linie, der ihn auf den Boden warf und verletzete. Mit einer Gehirnerschütterung und einer Verletzung des Schädelsknöchels wurde er ins Divisionshospital gebracht.

Nachwächler aus dem Fenster geküßt. Der 33jährige Maschinist Josef Ruzik aus Sloubčín wurde gestern vormittags in bedrohlichem Zustand ins Krankenhaus auf der Bulwara gebracht. Seine Nachbarn hatten ihn gegen 3 Uhr morgens auf dem

Böfe gefunden; er hatte einen Bruch des Hüftknöchels und eine schwere Gehirnerschütterung erlitten, außerdem mehrere Rippen aufgebrochen, ohne daß jemand erklären konnte, was mit ihm geschehen ist. Da er jedoch öfters zu nachtschwärzen pflegte, ist anzunehmen, daß er im Schlaf aus dem Fenster seiner Wohnung gestürzt ist.

Kunst und Wissen

Neues vom Brünner Deutschen Theater. Direktor Leopold Kramer und der neue administrative Direktor Paul Egger verhandeln in diesen Tagen mit dem Deutschen Theaterverein über die Kompletierung des Ensembles. Von den bisherigen Kräften blieben: die Damen Renka, Lindt, Freiwald, Zimmermann, Arden, Dietrich und Küller; die Herren Rittschel, Windholz, Giska, Svoboda, V. S. Rischer, Gold, Hochmann, Solger, Ranninger, Schellenberg und Wiedbauer. Von Neuenagements sind vorzusehen: die Jungendlich-Dramatische Alie Winter, die Operettensoubrette Oliva, der Operettensoubrette Estner, der jugendliche Bombant Guido Wiesland, der Operettensoubrette Paul Hampel-Ghemisch. Die Opernleitung behält Kapellmeister Kriegl; Kapellmeister Schweiger geht in Pension. (DND)

Uraufführung am Troppauer Stadttheater. „Der Bauerntanz“, ein Stück des Prager Schauspielers R. A. C. in G. a. ist vom Stadttheater Troppau zur Uraufführung angenommen worden. Die Inszenierung leitet Dr. Georga Terramare, der für monatlich eine Inszenierung in Troppau verpflichtet ist. Unter anderem wird er auch die Regie von „Eine Insel entdeckt“, mit den Herren Koblund (Vern), Wolf Dörich (dem Sohn der Sängerin Hine Reich-Dörich) und den Damen Berger und Bädler führen, sowie von Schäfers „Fiesco“ mit Koblund in der Titelrolle. (DND)

Julius Gellner inszeniert in den ersten Wochen am Prager Deutschen Theater Strindbergs „Kauisch“ mit Dolores Monaldi, Lotte Stein und Walter Sauer, sowie Grillparzers „Woh dem, der lügt“ mit Anton Schnerzger in der Rolle des Leon. (DND) Das Aufführer Stadttheater, dessen Saison am 9. Oktober beginnt, sieht folgende Uraufführungen vor: Boccaccios „Turandot“, Ravels „Vheure espagnole“, Dvořáks „Kujala“, Neutiers „Dr. Johannes Kauisch“, ferner die Aufführung von Webers „Freischütz“, Berdis „La Traviata“ und „Aida“, Raffels „Manon“, Humperdinks „Königskinder“, Mozarts „Rauberhölle“, A. Strauß „Furcrino“, Wagners „Ritter des Holländer“, im Schauspiel: Goethes „Faust“, Schillers „Die Geister“, Schillers „Das Wasser“, Schillers „Marie Magdalena“, Schillers „Beins von Homburg“, Schillers „Wilhelm Tell“, Hoffmannsthal „Jedermann“, Ragnols Trilogie „Marins“, „Kann“, „Glar“, Steinbergs „Schneider im Schloß“, Schachs „Schauspielerin“ u. a. (DND)

Der Film

„Sieben Ohrfeigen.“ Der Film, den man zu den sehr guten rechnen darf, hat zwei Vorgänge: Eine amüsante und satirische Handlung und einen leichten, manchmal blendenden Dialog. Daß ein junger Mann dem Präsidenten eines Truists sieben Ohrfeigen zu verstehen verspricht, weil er durch dessen schamlose Spekulation ebenso viele Pfunde an den Aktien der Gesellschaft verloren hat und daß er immer neue Wege findet, sein Vorhaben zu vollenden, wird so liebenswürdig gebracht, daß man es fast natürlich findet, daß dieser junge Mann schließlich die Tochter des geohrfeigten Präsidenten heiratet. Ein einziges Mal verrät der Film seine reichsdeutsche Herkunft

durch einen wenig geschmackvollen Scherz über den Regus und den Völkerverbund. Aber sonst sieht man neben schönen Aufnahmen von einem Fußballspiel und einer Schiffsfahrt durch winterliches Land, Allan Garveys garie Gestalt und geniegt Billh Brisch natürlich burleske Art und kann auch durchaus einverstanden sein mit Alfred Hele: nobler Manier, geohrfeigt zu werden. Paul Marti hat einen ideenreichen, beständigen Film gebracht, der alle Voraussetzungen zu einem verdienten Erfolg hat. Dies kann man nicht von dem zweiten Ufa-Film dieser Woche „Zu neuen Ufern“ behaupten, der eine an sich faszinierende Idee — wie es um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Australien üblich war, wird eine Frau aus dem Gefängnis befreit, weil ein Mann sie heiratet — sentimental und wenig glaubhaft gestaltet. Parah Leander ist auch keineswegs die Garbo, der sie nur in der Stimme ähnlich ist, und ihr Partner Willh Biwagel weckt wenig Sympathie. Am besten neben der Musik, einzelne historische Details, wenigstens im allgemeinen auch die Darstellung des Milieus mehr Einführung verlangt hätte.

Sport-Spiel-Körperpflege

„Einheitsfront“

Der bürgerliche Staatsverband für Leichtathletik (GPAH) — eine Organisation, deren Leistungsfähigkeit durch ihre letzten „Repräsentativ“-Wettkämpfe (besonders gegen die vierte Garnitur der Nagl in Dresden) nicht besonders viel an Ansehen gewonnen hat — hat sich bemüht, gleichwohl eine Zusammenarbeit mit allen Leichtathletik betreibenden Verbänden Verhandlungen anzubahnen. Eine diesbezügliche Besprechung fand dieser Tage statt und wurde durch Vertreter des Sokol (nur als Beobachter), des Sportverbandes, der Kommunistischen K. P. Z., des katholischen Orel, der Tramp-Organisation und des Geher-Verbandes besetzt. Wie das „P. T.“ berichtet, fehlte von den Eingeladenen nur die sozialdemokratische D. T. Z. Die Funktionäre des Staatsverbandes legten den Vertretern obiger Organisationen den Plan einer Zusammenarbeit vor, der eine positive Aufnahme gefunden haben soll. Weiter wurde ein Beschluß gefaßt, daß der Staatsverband in den nächsten Wochen mit allen obigen Organisationen separate Verhandlungen führen soll, welche dann in einer gemeinsamen Sitzung ihren Abschluß finden sollen.

Wir finden es überaus lustig, daß der kommunistische Sportverband (K. P. Z.), dessen Größe und Leistungsfähigkeit nur im internen Kreis seine Beachtung findet, nun seine „Einheitsfront“ mit den Bürgerlichen aller Schattierungen nicht nur versucht, sondern sie auch durch eigene Besprechungen noch unterstützt. Man komme nachträglich nicht mit der etwas faulen Ausrede, daß der K. P. Z. Vertreter auch nur ein „Dochter“ gewesen wäre... Aber es sei des Interesses halber immerhin noch bemerkt, daß kommunistische Sportler mit dazu auszuweichen sein sollen, eine verachtete bürgerliche Sportorganisation wieder auf die Beine zu helfen.

Aus der Partei

Funktionärsbesprechung. Montag, den 30. August, abends 8 Uhr, im Parteihaus, wichtige Besprechung u. a. der Hauptfunktionäre aller Organisationen. Beratungsgegenstand: 1. Die Zusammenarbeit der Organisationen. 2. Bildungsprogramm.

Mitteilungen der „Urania“

Urania-Rino

Premiere für Groß-Prag: „Straßenmusik“, ein Film von Glud und Kot der Straßenmusikanten, Mitwirkende: Karl Valentin, Jessie Vihrová usw. Dazu Wochenenda: „Aktualität“ Als Bühnenschauspiel: Prof. B. A. Cumberland in: „20 Minuten im Reiche des Leberförmlichen!“ Vorstellungen 4, 6, 8, 10 Uhr.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Adria: „Bulldog Drummond“. (A.) — Alfa: „Trasafal“. (Engl.) — Apollo: „Sieben Ohrfeigen“. (A.) — Avon: „Mabel hütet Euh“. (Tsch.) — Beránek: „Texasreiter“. (A.) — Fénix: „Die gute Erde“. (A.) Paul Muni, L. Rainer. — Flora: „Texasreiter“. (A.) — Holubová: „Mabel hütet Euh“. (Tsch.) — Svěbka: „Das Flugzeug ohne Piloten“. (A.) — Zlisk: „Der Scheidungsgrund“. (Tsch.) Anny Ondra. — Ruzina: „Journale, Grottesten, Reportagen. — Ruzina: „Aktualitäten, Journale, Grottesten. — Kolba: „Texasreiter“. (A.) — Lucerna: „Die gute Erde“. (A.) Paul Muni, L. Rainer. — Metro: „Mabel hütet Euh“. (Tsch.) Sugo Gaas. — Vafage: „Zu neuen Ufern“. (D.) Parah Leander. — Vraha: „Die Rückkehr des Grauen Wolfs“. (A.) — Rabis: „Jutringen“. (A.) Dolh Gaas. — Sfant: „Texasreiter“. (A.) — Sefšeger: „Ein blinder Passagier“. (A.) S. Temple. — Nima: „Millionen-Dant“. (A.) — Ostal: „Die Sünde einer Nacht“. (A.) — Velebeere: „Frauen um Audvia XIV“. (D.) — Vesela: „Sherlock Holmes“. (D.) Sans Albers. — Carlton: „Ein Mädchen mit schlechtem Ruf“. (A.) Carlolo. — Ushon: „Ein Sozialeitrum“. (D.) Sans Albers. — Uho II: „Ein Mädchen mit schlechtem Ruf“. (A.) Carlolo. — Louvre: „Sherlock Holmes“. (D.) Sans Albers. — Macéka: „Sherlock Holmes“. (D.) Sans Albers. — Olympia: „Die Sünde einer Nacht“. (A.) Nach St. Rveia. — Verdina: „Die Eien de n“. (A.) Charles Laughton, N. Ward. — Rego: „Eine Frau ohne Bedeutung“. (D.) G. Grünwald. — Tatra: „Die Sünde einer Nacht“. (A.) — Valdek: „Donner und Blis“. (A.) — Velebeere: „Menschen auf der Eröskolle“. (Tsch.)

Länder keine gemeinsamen Grenzen haben, glaube niemand, daß der Krieg wirklich geführt werden könnte. Die C. E. M. veröffentlichte eine in würdigem und ruhigem Tone gehaltene Erklärung der Regierung, in der betont wurde, daß zwischen Portugal und unserer Republik keinerlei Konfliktstoff und keine wie immer gearteten Schwierigkeiten bestünden. Diese Haltung machte in England einen sehr guten Eindruck.

Die nationale tschechische Presse vom 16. September griff die Linkspresse wegen ihrer un diplomatischen und der internationalen Courtoise zuwiderlaufenden Schreibweise über Portugal an.

Der Völkerverbund konstituierte sich als Nicht-einmischungsausschuß betr. die iberogentraleuropäischen Angelegenheiten.

Am 20. September überschritten motorisierte portugiesische Truppen das Erzgebirge. Die Lehnlichkeit der portugiesischen Sprache und der sächsischen A u s s p r a c h e fiel allgemein auf. Es waren aber wirklich Portugiesen. Sie erhöhten den Keilberg um ein ganzes Prozent bzw. zirka 12.500 Millimeter und nannten ihn Monte Salazar.

Da ein Krieg mit Portugal in keinem Vertrag als casus foederis vorgesehen war, kam es zunächst zu keiner Ausbreitung des Konflikts. Die C. E. M. verschlummerte übrigens nach Ansicht Lord Rothermereers und des Senders Königswusterschauen ihre diplomatische Lage durch einige „überstürzte militärische Maßnahmen“. Sie ließ sie an allen Landstrichen rote Ampeln andringen, was bei dem sprichwörtlichen Verkehrsordnungssinn der Portugiesen, die motorisierten Truppen aufhielt und deshalb als eubedeutige und besonders tüchtige „Angriffshandlung“ zu qualifizieren war.

In einer Sitzung des Unterhauses fragte der Führer der Opposition, der sehr ehrenwerte Herr

Alfke, den Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, Mr. Anthony Eden, ob er davon unterrichtet wäre, daß die in Böhmen operierenden portugiesischen Truppen bis zu hundert Prozent aus deutschen Freiwilligen bestünden und daß die Portugiesen nach Böhmen über Deutschland marschieren müßten. Der Minister antwortete, daß ihm hiervon nichts bekannt sei.

Der Deutsche Turnerbund stellte sich Salazar als Ordnungstruppe zur Verfügung und ernannte ihn zum Ehrenmitglied.

Indessen hatte sich di. Kriegslist mit den Verkehrsampeln bewährt. Die rote Vorstöße war gescheitert. Die Armeen fanden einander an der Eger gegenüber und die kämpfenden Portugiesen zeigten nur geringe Kriegstugenden. Portugal beschwerte sich beim Völkerverbund darüber, daß seine Truppen aus jenen Maschinengewehren, die es selbst in Brinn bestellt habe und die deshalb eigentlich ihm gehören, beschossen werden. Das sei völkerverrechtswidrig, weshalb der Völkerverbund Sanktionen gegen die Tschechoslowakei ergreifen möge. Der Völkerverbund setzte eine Untersuchungskommission ein, die dann nach Anhörung des umrebierten Berichtes ihres 4. Subkomitees beschloß, dem Menuum die Staatsgabe des portugiesischen Antrages vorzuschlagen. Lord Salifax gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß es nun bald gelingen werde, Deutschland zur Rückkehr nach Genf zu bewegen.

Bevor aber noch der Völkerverbund gegen die Tschechoslowakei einschreiten konnte, hatte sie den Krieg bereits glücklich beendet. Der Vorsitzende der (Nieder-)Sächsischen Demagogischen Autokrat (Partei) NSDA, der auch im Staatsleben Niederfachens eine gewisse Rolle spielt, ist, bzw. war bekanntlich Vegetarier. Zu Ehren des neuen britischen Völkerverbandes Lord Londonderr, der ein großer Freund des neuen Niederfachens ist, konnte der Vorsitzende der NSDA es nicht vermeiden, ein Beefsteak zu verzehren. Der Fleischlieferant des Hauses der sächsischen Politik aber ist ein heim-

liches Mitglied der Loge „Zion zu den drei Kreuzen“. Er kaufte den für den Staatsakt bestimmten Ochsen nicht nur bei einem jüdischen Viehhändler, er ließ ihn auch (den Ochsen) losher schächten. Geschehen im Jahre V des Sächsischen Reiches! Kaum aber hatte der Oberfache einige Bissen des hebräischen Gerichtes verschlungen, als er von furchtbaren Krämpfen befallen wurde und nach kurzen, aber heftigen Qualen für immer die treuen deutschen Augen schloß. Das Staatsobergabnis war überaus eindrucksvoll und schön. Sogar den Juden und Margiten gefiel es. Als es aber beendet war, konnten sich die Paladine nicht über die Nachfolge einigen. In den degenerierten Demokratien schreibt in solchen Fällen eine papierene Verfassung vor, was zu geschehen habe. In national und völkisch erneuerten Staatswesen bestimmen Männer. Es bestimmte aber jeder etwas anderes und um sich durchzusetzen riefen sie ihre Getreuen zur Hilfe. Zu denen gehörten auch die Offiziere des portugiesischen Heeres in Komotau und an der Eger. Die sogenannten Norden und die tschechoslowakische Vorhut konnte nach kurzem Kampfe gegen die Führerlosen den status quo ante spielend wieder herstellen. Die englische Regierung wollte nun internationale Beobachter und andere Lords nach Böhmen schicken, um eine „Vergeltungsgerechtigkeit“ gegen Mitglieder der SpP (Sudetenportugiesische Partei, Vorsitzender Nazimir Konrad) und der Deutschen Turnererschaft zu verhindern. Als die tschechoslowakische Regierung ihre Zustimmung verweigerte, verließ Großbritannien seinen Gesandten aus Prag ab und erzieht ihn durch einen Botschafter.

Der „Benlov“ aber zog aus der ganzen Affäre den logisch zwingenden Schluß, daß nur die endliche Errichtung eines Reichmonopoles die Gewähr für einen lange dauernden Frieden darstelle. Die Republikanische Partei sei entschlossen, dieses allgemeine Staatsinteresse der Restgutsbesitzer nötigenfalls auch mit anderen Zwangsmaßnahmen als die Logik ist, durchzusetzen. W. S. Z.